

Inform

Zeitschrift der Fachschaft Informatik



25 Jahre Inform

index.html

1	 Geburtstagskuchen
2	 Inhalt, Impressum
3	 Editorial
4	 Auf Lern-Odyssee im Psycho-Café
5	 How to become an intern at Amazon dot com
8	 Wegfiltern ist Wegschauen
9	 die leere Seite
10	 Über die Fachschaft
11	 Sicherheit beim Surfen
12	 Filmkritik: Episode II
14	 Spiele-Test: Jedi Knight II
16	 Franz Pixelbauer und das Informatikstudium
17	 Gesucht: OE-Motto und Tutoren
19	 Fachschafts-Wahl
20	 Streikimpressionen
21	 Rätselecke
22	 25 Jahre Inform
55	 Institutsbericht
56	 software design & management

Impressum

Herausgeber:

Fachschaft Informatik an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Redaktionsanschrift:

Redaktion Inform
c/o Fachschaft Informatik
Römerstraße 164, N1002b
53117 Bonn
Fon (02 28) 73-4317
Fax (0 89) 2 44 35 72 53
inform@fs.informatik.uni-bonn.de
<http://www.informatik.uni-bonn.de/fs/inform/>

V. i. S. d. P.:

Markus Stilkerieg, c/o Fachschaft Informatik

Chefredakteur:

Markus Stilkerieg

Redaktion:

Adalbert Prokop (ap)
Christiane Schultze (cs)
Markus Stilkerieg (ms)
Sabine Polko (sp)

Autoren dieser Ausgabe:

Adalbert Prokop, Benedikt Voigt, Felix, Marc Fouquet, Markus Stilkerieg, Sabine Polko, Sven Tantau

Sonstige Mitwirkende:

Bernhard Günther, Christiane Schultze, Christoph Miebach, Jens Külzer, Oliver Klee

Layout: Markus Stilkerieg

Titelbild: Sabine Polko

Druck: as druck, Bonn

Anzeigen:

Markus Stilkerieg
inform-anzeigen@sunrise.informatik.uni-bonn.de

Internet: <http://www.informatik.uni-bonn.de/fs/inform/>
Auflage: 400 Exemplare

Erscheinungsdatum: Sommersemester 2002

Disclaimer:

Für unaufgefordert eingesandte Texte und Leserbriefe sind wir dankbar, übernehmen aber keinerlei Verantwortung. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der gesamten Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich den Abdruck sowie eine sinnngemäße Kürzung von Leserbriefen vor. Nachdruck mit Quellenangabe ist erwünscht, zwei Belegexemplare an uns wären nett.



„Happy Birthday, Inform!“

könnte man sagen, wenn heute der 25. Oktober wäre, denn an genau diesem Tag im Jahr 1976 erschien die erste Ausgabe der „Inform“, der Zeitung der Fachschaft Informatik. Das ist nun etwas über 25 Jahre her, also ein guter Zeitpunkt, eine Jubiläumsausgabe herauszubringen, auch wenn 25 keine „runde“ oder „glatte“ Zahl ist wie 16 oder 32, außer natürlich, wir befinden uns im Fünfersystem, was wir nicht tun. „Etwas über 25 Jahre“ ist natürlich nicht „genau 25 Jahre“, aber mit Jubiläen ist das immer so eine Sache. Donald Knuth zum Beispiel wurde zu seinem 64. Geburtstag von der c't interviewt, manche meinen er sei schon 1.000.000 Jahre alt. Eben ein echtes Urgestein der Informatik. Apropos Urgestein: Ich möchte mal wissen, ob es an unserer Uni jemanden gibt, der hier länger als 25 Jahre ist. Es soll hier ja Studenten geben, die das 44. Semester bereits überschritten haben. Apropos 44: es gab übrigens keine Inform Nummer 44. Jedenfalls laut der Jubiläumsinform Nummer 50, die eigentlich erst die 49. Ausgabe war.

Schreiben wir einmal 44 als Binärzahl: eins zwei vier acht sechzehn zweiunddreißig, die vierundsechzig geht nicht rein, also vierundvierzig minus zweiunddreißig macht zwölf, gleich acht plus vier. Also $44(10) = 101100(2)$. Im bereits erwähnten Fünfersystem sind das die 26 und die 25 hintereinander geschrieben. Also ist die fehlende Inform Nummer 44 gleichzeitig der Berechtigungsschein I44, der uns erlaubt, die 25-Jahre-Jubiläumsausgabe irgendwann zwischen dem 25. und dem 26. Geburtstag herauszubringen. Also doch „Happy Birthday, Inform!“.

Jubiläen sind sowieso alles nur Lügen, genau wie die beiden in den letzten Monaten am häufigsten gehörten Sätze „der Artikel wird noch fertig“ und „geht nächste Woche in Druck“. Wer zu Schulzeiten bei der Schüler- oder Abi-Zeitung war, weiß, was ich meine. Ein paar Artikel sind dann doch noch fertig geworden, abgesehen von denen, die man „nur noch“ „mal eben“ einscannen musste.

Ob der Circus Roncalli sich in den 25 Jahren seines Bestehens genau so gewandelt hat wie die Informatik, muss ich mal den Studenten im >44. Semester fragen, aber in der Informatik hat sich sicherlich so einiges getan, nicht nur hier am Institut. Einen geschichtlichen Überblick findet ihr z.B. auf www.30jahreinformatik.de/geschichte/streiflichter.html (Die haben fünf Jahre gebraucht, um die Webseite zu designen, und haben das dann „30 Jahre Informatik“ genannt.)

Und wo sind wir heute? Nicht-deterministische Automaten und Maschinen, Randomisierte Algorithmen, Neuronale Netze, Bio- und Quantencomputer. Wer soll denn da noch durchblicken? Früher war zwar nicht unbedingt alles, aber doch so manches besser oder einfacher, und deshalb haben wir in der Fachschaft auch einen C64 und einen Atari ST an der Wand hängen, als Mahnmale, um uns daran zu erinnern, was bei der ganzen Mathematik und Computer-Hackerei doch eigentlich das Wichtigste sein sollte: der Spaß an der Sache. Für wen die Informatik nur langweiliges Auswendiglernen von Formeln ist, der macht irgendwas falsch.

Na dann, auf weitere 25 bis 30 spannende Jahre Informatik.

ms



Auf Lern-Odyssee im Psycho-Café

Wer kennt das Problem nicht? Man geht durch die PH und sucht nach einem Ort, an dem man sich zum Lernen hinsetzen kann. Die Informatik-Bibliothek ist ja ganz nett, hat aber nicht den ganzen Tag offen. Der Flur zwischen dem Haupteingang und dem Audimax wird von vielen Studierenden zum Lernen genutzt. Die dortige Atmosphäre und das Laufpublikum fördern die zum Lernen benötigte Konzentration nicht unbedingt. Die letzte Anlaufstelle für die meisten ist das Psycho-Café (freie Fläche in der 1. Etage). Dort stehen wenigstens immer ein paar, auf irgendeine Weise angeordnete, Tische und Stühle. Bei diesem Tiefgaragen-Flair, den dunklen, schummrigen Ecken und den versifften Tischen macht das Lernen besonders viel Spaß.

Als ich vor kurzer Zeit mal den Versuch unternahm im Psycho-Café zu lernen, kam mir die Idee das Psycho-Café zu einer gemütlichen Lernecke umzugestalten. Die Idee fand auf dem Fachschaftsabend viel Zuspruch und so wurde die Planung und die Umsetzung in Angriff genommen. Bei dem ersten Brainstorming kamen die folgenden Verbesserungsvorschläge zusammen. Auf jeden Fall soll das „stimmungsvolle“ grau der Wände mit ei-

ner helleren, freundlicheren Farbe gestrichen werden, ohne jedoch die vorhandenen Bilder zu überstreichen. Eine bessere Beleuchtung muss auch her. Die Tische und Stühle sollen angeordnet hingestellt werden. Und wenn die Finanzen es zulassen, möchten wir neue Stühle anschaffen. Falls es möglich ist, sollen dort auch ein Kopierer, ein Kaffeautomat und/oder Cola-Automat platziert werden.

Aber wie es halt so ist, kann man in der PH nicht einfach so irgendwelche Flure in Beschlag nehmen und mal eben streichen. Deshalb haben Adalbert P. und ich den Geschäftsführenden Direktor, Herrn Prof. Martini angeschrieben, ihm die Idee unterbreitet und um die Erlaubnis gebeten, das Psycho-Café als Lernecke umgestalten zu dürfen. Leider war er der falsche Ansprechpartner. Wir mussten somit noch einen Brief an den Kanzler, Herrn Dr. Lutz, schicken, der für die Raumbelugung an der Universität zuständig ist. Prof. Martini fand die Idee gut und bot uns seine Unterstützung an, indem er die Idee auf dem Institutsvorstand ansprach und noch, zusätzlich zu unserem, einen eigenen Brief an den Kanzler verfasste. Im Institutsvorstand fand die Idee, eine Lernecke einzurichten, sogar bei allen Informa-

tik-Professoren großen Zuspruch. Viele möchten uns bei der Umsetzung finanziell unter die Arme greifen, wofür die Fachschaft auch sehr dankbar ist.

Vom Kanzler haben wir nach drei Wochen immer noch keine Antwort bekommen. Und mittlerweile wurde im Psychocafé ein Gebetsraum eingerichtet. Auf unseren zweiten Brief an den Kanzler haben wir doch noch Antwort erhalten. Im Psycho-Café kann die Lernecke leider nicht eingerichtet werden, weil dort schon der Gebetsraum ist. Laut Kanzler ist dieser Raum von der Islamischen Hochschulvereinigung schon früher beantragt worden. Deshalb soll die Lernecke sich zukünftig im Erdgeschoßbereich befinden, wo auch immer das sein mag. Dort sollen in Kürze Sitzmöglichkeiten und Getränkeautomaten von der Universität hingestellt werden. Ich jedenfalls bin gespannt, wie lange das Aufstellen jetzt dauern wird, wenn das Beantworten des Briefes schon ca. 5 Wochen dauerte.

sp



How to become an intern at Amazon dot com



Die Skyline von Seattle

Es war am Nachmittag des 03. Februar 1998 und somit am Ende meines fünften Semesters, als ich im CIP-Pool der Informatik ein wenig im Internet surfte. Ich ahnte nicht, dass ich gleich auf etwas stossen würde, was mein bisheriges Leben enorm umkrempeln würde.

Bis dahin bin ich immer brav den vorgezeichneten Weg gegangen: Geboren in Bonn, zur Schule gegangen in Bonn, Informatikstudium angefangen in Bonn. Ich war zu diesem Zeitpunkt noch nie mit einem Flugzeug geflogen, und das, was ich bisher von dieser Welt gesehen hatte, war höchstens die „alte Welt“. Ich war also alles andere als ein Kosmopolit.

Trotzdem, oder gerade deshalb, spürte ich immer mehr den Drang, während des Studiums einmal ins (englischsprachige) Ausland zu gehen. Rational überlegte ich mir, es würde meinen Englischkenntnissen und meiner Biographie gut tun.

Während ich also am Surfen war, gelangte ich auf die Seiten von „Praktikum“, einer Online-Praktikumsbörse. Ich clickte mich weiter durch zu den Auslandspraktika. Dort sprang mir besonders eine Anzeige ins Auge, die sich mit „Praktikum Web Design und Internet in Florida“ betitelte. Es handelte sich um einen Bücherversand namens ABC-Bücherdienst (www.telebuch.de), der sich damals die Nr. 1 im deutschen

Online-Buchhandel nannten. Da die Anzeige in einem recht lockeren Stil geschrieben war, habe ich mich sogleich per Email darauf beworben. Zusätzlich hatte ich noch bezüglich zwei weiterer Anzeigen eine Bewerbung geschrieben. Direkt am nächsten Tag erhielt ich eine kurze Antwortmail von Telebuch, in der mir mitgeteilt wurde,

dass ich dabei sein könnte, wenn ich folgende zwei Kriterien erfüllen könnte:

- Ich müsste möglichst schnell anfangen (in ca. 3-4 Wochen).
- Die Praktikumsdauer müsste mindestens 5 Monate betragen.

Ich war sofort Feuer und Flamme und erzählte dies meinen Eltern, die mich darin sehr unterstützten.

Leider gab es dann einige Probleme mit dem Einreisevisum. Das B1-Visum, bei dem wir das Praktikum als „innerbetriebliches Training“ verpackt haben, wurde abgelehnt. Letztendlich blieb dann nur noch die Möglichkeit, ein echtes Praktikumsvisum (J1) zu beantragen, was aber zwei Monate Verzögerung bedeutete. Das hat dann die in Bonn ansässige Agentur „Council on International Educational Exchange“ besorgt.

Am 06. Mai 1998 war es dann endlich so weit, und ich sass im Flieger nach Amerika. Obwohl das schon ein Abenteuer für sich war, wurde gleich noch eins drauf gesetzt: Das Flugzeug hatte Verspätung und ich bekam den Anschlussflug nicht, sodass ich erst um ca. 23.00 amerikanischer Zeitrechnung am Flughafen Miami in Florida landete. Die warme, fast 100prozentige Luftfeuchtigkeit liess mich zusätzlich spüren, dass ich weit weg von Deutschland war. Ich nahm, wie mir gesagt wurde, ein Sammeltaxi, um zu dem Corporate Appartement zu kom-

men, wo ich erst mal wohnen konnte, bis ich etwas eigenes gefunden hätte. Als wir an der angeblichen Adresse ankamen, konnten wir leider das Appartement nicht eindeutig identifizieren. Ich stand also um mittlerweile Mitternacht mit dem Taxifahrer mitten in Miami Beach und fühlte mich ziemlich verloren.

Es half alles nichts, und so fuhr mich der Taxifahrer zu einer naheliegenden Jugendherberge. Dort musste ich mir mit meinem noch sehr schlechten Englisch einen Schlafplatz erbetteln.

Am nächsten Tag habe ich erstmal draussen unter strahlend blauem Himmel gefrühstückt und die Welt sah wieder ganz anders aus.

Zum Glück hatte ich die Adresse von der Firma, und so lief ich nach dem Frühstück dorthin.

Telebuch war ein junges Startupunternehmen (obwohl dieser Begriff damals noch nicht gebraucht wurde), welches von drei ca. 30-jährigen Freunden gegründet wurde. Deren Zentrale sass in Regensburg, doch hatten sie schon Auslandsniederlassungen in Miami Beach (Florida), Swakopmund (Namibia) und Madrid (Spanien) aufgebaut. In Miami Beach hatten sie nur eine Festangestellte, eine quirilige Amerikanerin, und ansonsten ca. 10 deutsche Praktikanten. Der Grund für die exotischen Niederlassungen lag wohl darin, extrem billige und motivierte Arbeitskräfte, nämlich junge Praktikanten, anzulocken. Die Praktikanten vor meiner Zeit haben wohl auch wahnsinnig geschuftet und viel auf die Beine gestellt. Als ich hingegen ankam, hatten gerade die drei Gründer ihre Firma für ca. 30 Mio. DM an Amazon.com verkauft. Amazon hatte diesen deutschen und auch einen britischen Bücherversand aufgekauft, um daraus Amazon.de und Amazon.co.uk zu machen.

Die Chefs hatten also in dieser Umbruchsituation andere Aufgaben zu tun, als sich um die Arbeit der Praktikanten zu kümmern. So kam es zu der



unbefriedigenden Situation, dass ich gerne etwas lernen und machen wollte, aber einfach keine Arbeit da war. Wir sind also häufig erst mittags zum Büro gekommen, weil wir vormittags am Strand waren und genossen das Leben unter Palmen.

Nach ca. einem Monat kam eine HR (human resource = Personalabteilung) Mitarbeiterin von Amazon nach Miami Beach, um sich um uns Praktikanten zu kümmern. Ich habe starkes Interesse daran bekundet, das Praktikum bei Amazon fortführen zu dürfen. So kam ich Anfang Juli, also zwei Monate nach meiner Ankunft, von „ganz unten rechts“ (Miami) quer über Amerika nach „ganz oben links“ (Seattle), wo deren Zentrale sass. Meine Eltern mussten mir also erstmal dicke Winterklamotten nachschicken.

Die abenteuerliche Geschichte der Gründung von Amazon wurde gerne unter Mitarbeitern erzählt. Jeff Bezos, studierter Computer Scientist, war 31 Jahre alt, glücklich verheiratet und hatte einen guten Job, als er sich entschloss, es noch einmal wissen zu wollen. Er sah enormes kommerzielles Potential in dem immer beliebter werdenden Internet. Er ging zunächst

die verschiedenen Branchen durch, welche Produkte sich am besten über das Internet verkaufen lassen und entschloss sich für Bücher. Dann überlegte er, welche Stadt für seine Zwecke am geeignetsten sei und entschied sich für Seattle. So kam es, dass er mit seiner Frau im Sommer 1994 von Manhattan nach Seattle zog, um ganz bescheiden in einer Garage und zusammen mit Shel Kaphan Amazon.com zu begründen.

Nach einem Jahr bezogen sie ein Büro in Downtown Seattle und im August 1996 zusätzlich eine Hälfte der dritten Etage des vierstöckigen Columbia Building. Dort hatte Jeff Bezos sein Büro, welches sich nur dadurch von den anderen Büros unterschied, dass er es für sich ganz alleine hatte. Aber ansonsten war die Einrichtung genauso spartanisch und provisorisch wie die anderen Büros (Türen wurden aus ihren Angeln gehoben und auf Holzbeine gestellt, um als Schreibtische zu dienen). Schon bald mietete Amazon.com den Rest der Etage, dann den zweiten Stock bis schliesslich alle vier Etagen in Amazons Hand waren. Danach wurden weitere Büros in Downtown Seattle angemietet.

Dieses Bürogebäude lag wirklich inmitten von Downtown. Quer gegenüber dem Eingang befand sich die „Needle Exchange“ mit entsprechend düsteren Gestalten. Ein Block weiter lag der bekannte „Public Pike Market“, der einen der vielen touristischen Highlights der Stadt ausmachte.

Als ich im Juli 1998 zu Amazon kam, hatte ich bis auf die Informatiktheorie der Uni und dem bisschen Webdesign von Telebuch nicht viel anzubieten, sodass ich zu dem QA department (Quality Assurance) gelangte. Diese sass genauso wie die hohen Chefs von Amazon, also Jeff Bezos und die Vice Presidents, auf der dritten Etage des Columbia Buildings. Ich kam also mitten ins Herz dieser aufstrebenden Firma und traf öfters Jeff Bezos auf dem Flur.

Nun will ich ein paar kurze Sätze über die dortige Technik und meinen Aufgabenbereich sagen. Die mehreren Tausend HTML-Seiten von Amazon



Die Spaceneedle ist ein Wahrzeichen von Seattle.

wurden täglich neu generiert. Der Quellcode (HTML Fragmente) steckte in Headerdateien, über die ein C-Precompiler lief. Als Output dieses Vorgangs entstanden die statischen HTML-Seiten. So wurden alle möglichen Einstellungen wie z.B. Farben in zentral definierten Variablen festgehalten oder auch Navigationsboxen wurden jeweils in einzelnen Dateien gehalten, die dann in HTML-Seiten eingebunden wurden. Dieses System erlaubte eine enorme Flexibilität. Wenn also z.B. der Schrifttyp geändert werden sollte, musste morgens nur der Wert der Variable an einer Stelle geändert werden. Das Kompilieren setzte dann diesen Wert in die HTML-Seiten ein. Diese Tausende HTML-Seiten waren im Gegensatz zu den Detailseiten alles statische Seiten. Die Detailseiten eines Buches, wo das Cover, bibliographische Informationen und Rezensionen zu sehen sind, wurden jeweils dynamisch „on-the-fly“ generiert.

Das Kompilieren der Seiten dauerte ca. 2 Stunden. Danach mussten die Seiten angeschaut werden, ob sie auch einwandfrei waren. Nachmittags wurden die Seiten auf einen Online-Rech-



Das Amazon Büro lag nur ein Block weiter von diesem zentralen Platz in Downtown Seattle.



ner geschoben, der aber von aussen nicht einsichtbar war. Dort konnten sie noch einmal überprüft werden. Danach konnten sie erst auf die anderen Online-Rechner verteilt werden, damit um Punkt mitternacht auf die neue Version „geflippt“ werden konnte. Das Fehlerchecken der neu kompilierten Seiten musste immer jemand vom QA machen, was ca. 1 bis 1,5 Stunden dauerte und ein furchtbar langweiliger Job war. Leider habe ich diese Aufgabe dann zugesprochen bekommen. Es stellte sich schnell heraus, dass die Art der Fehler häufig dieselben waren (z.B. broken Links). Da die ganze Technik bei Amazon auf Unix und Perl eingestellt war, hatte ich mir Perl beigebracht und schon bald angefangen, dieses Fehlerchecken zu automatisieren. Das funktionierte so, dass ein Perlscript alle Seiten des zu checkenden Builds bis auf Rekursionstiefe 3 bzw. 4 verfolgte und nach Beendigung eine Email mit den gefundenen Fehlern verschickte. Mit dieser Leistung rutschte ich in das Build department, welches den ganzen Buildprozess administrierte. Meine hauptsächliche Arbeit lag dann darin, Scripte zu schreiben, die unser Leben vereinfachten. Ich hatte also ziemlich freie Hand danach zu suchen, was man wie automatisieren konnte. Meine Kollegen haben mich sehr nett aufgenommen. Wir haben uns sehr gut kennengelernt, da man so viele Stunden zusammen in einem Raum verbrachte und manch eine Nacht durchmachen musste. Besonders angefreundet habe ich mich mit Brad und Maryann. Brad war einer der ersten Mitarbeiter bei Amazon überhaupt, und wurde zuerst als Rezeptionist eingestellt. Er hatte zuvor immer ein paar Gelegenheitsjobs gehabt, und sah auch diesen Job bei der kleinen 15-Mann Firma als einen solchen an. Nach meinem Praktikum hat er mir mal in einer Email ein Foto von seiner kleinen Yacht geschickt, die er von einem kleinen Teil seiner reichhaltigen Stock Options gekauft hat. Maryann nannte mich gerne „Kraut“ und wir redeten häufig über die amerikanische Kultur. Sie hatte vorher bei

Boeing gearbeitet, und regte sich immer über die chaotischen Zustände bei Amazon auf. Aber genau diese Unternehmenskultur hatte stark zum Erfolg der Firma beigetragen. Es herrschte schon eine fast sektenähnliche Euphorie. Die Mitarbeiter arbeiteten rund um die Uhr und waren stolz darauf, smart, bright und crazy zu sein. Sie konnten ihre Hunde mit ins Büro bringen, die dann auch öfters während Meetings unter den Tischen herumwuselten. Zudem herrschte eine Just-Do-It Mentalität, wie zu den Pionierzeiten im Wilden Westen. Wenn ein Mitarbeiter ein Problem sah, sollte er es einfach anpacken, ohne erst seinen Chef zu fragen. Auf den vierteljährlichen Allhands-Meetings bekamen dann diejenigen, die solch ein Problem pragmatisch angegangen haben, von Jeff Bezos einen Just-Do-It Award (ein alter Turnschuh von Nike mit einer Urkunde) überreicht, dessen ideeller Wert den eigentlichen Wert weit übertraf. Ich lernte also sehr viel bei diesem Praktikum, sodass ich mich entschloss, noch ein halbes Jahr länger zu bleiben, und somit ein weiteres Semester mit dem Studium auszusetzen. Ich habe es nie bereut. Im März 1999 kam ich wieder nach good old Germany zurück. Die Erfahrungen in Amerika, in Miami Beach, in Seattle, bei Amazon, im Pub oder

in der WG, wo ich in Seattle wohnte, haben mein Leben enorm bereichert. Auch wenn es nicht immer leicht war, und Amerika auch nie mein Lieblingsland war, kann ich jedem einen Auslandsaufenthalt nur empfehlen. Es bereichert das Leben und erweitert den Horizont.

Benedikt Voigt



Solche Abende gehören zu einem Praktikum natürlich auch dazu.



Wegfiltern ist Wegschauen

Im November vergangenen Jahres beschloss unsere Bezirksregierung, Internet-Provider in NRW zu beauftragen, bestimmte Webseiten zu sperren. Im Wesentlichen geht es um Webseiten, auf denen Neo-Nazis ihre Propaganda publizieren. Unabhängig von der Problematik der Durchsetzbarkeit einer Zensur von Internet-Inhalten ist der Versuch kritisch zu betrachten. Für die Bildung einer eigenen Meinung ist es unerlässlich, beide Seiten zu hören. Wenn sich ein erwachsener Mensch über die Denkweise von Neo-Nazis informieren möchte, ist es nicht hinzunehmen, dass der Staat ihm die Information vorenthalten will. Es wird gegen die Informationsbeschaffung vorgegangen und nicht gegen die Produzenten. Der Staat sollte dafür sorgen, dass jeder in der Lage ist, Informationen kritisch zu bewerten und dumme Propaganda als diese zu erkennen. Da ich mir meine Meinung gerne selber bilde und das auch in Zu-



kunft noch so sein soll, bin ich am 5.4. mit einer kleinen Gruppe nach Düsseldorf gefahren, um gegen Zensur und für unbeschränkte Kommunikation zu demonstrieren. Zu dieser Demonstration hatten sehr viele verschiedene Organisationen aufgerufen, wie zum Beispiel der Chaos Computer Club oder die Deutsche Jugendpresse. Als wir kurz nach 14 Uhr am Treffpunkt ankamen, hatten sich dort schon ca. 200-300 Menschen versammelt. Sehr viel mehr wurden es leider auch nicht, obwohl sich nach Berichten andere Leute spontan angeschlossen hatten. Ein Typ gab meiner Freundin ei-

nen Päckchen Handzettel, die wir dann an die Passanten verteilten. Dabei gab es negative Reaktionen wie: „Hau ab“, ...aber auch positive Reaktionen wie: „Davon habe ich gelesen! Das ist wirklich nicht richtig.“ oder „Nie davon gehört. Erklär mal bitte.“ Wie bei einer Demonstration üblich wurden viele Reden gehalten, die gutes Argumentationsmaterial boten und das Problem verdeutlichten. Zudem wurde die Umwelt mit Plakaten und Transparenten visuell informiert. Ich nehme an, dass ein „Ausgestandener“ die Problematik oder den Grund für die Demonstration schnell erkennen konnte. Die Veranstaltung endete vor dem Gebäude der Bezirksregierung. Dort wurde dem verantwortlichen Regierungspräsidenten Büssow die „rote Netzwerkkarte“ überreicht und er stellte sich den Demonstranten für eine Diskussion zur Verfügung. Wie von den meisten erwartet, wurden die üblichen Argumente ausgetauscht. Herr Büssow unterstellte den Demonstranten, dass sie „für Nazis demonstrieren“ und wollte nicht einsehen (?zugeben?), dass wir für unser Grundrecht der freien Informationsbeschaffung eintreten. Er verglich das Internet mit TV und Printmedien. Dass es einen grossen Unterschied macht, ob man mit Informationen berieselt wird (TV/Radio) oder sich diese selber suchen muss (Internet/Faxabruf), konnte oder wollte Herr Büssow nicht verstehen. Die Angst vor einem „Disney“-Internet, welches durch eine undurchsichtige Zensurpraktik entstehen kann, wurde von den Demonstranten mit einem Stapel Comic-Heften symbolisiert, die Herrn Büssow übergeben werden sollten. Dieser lehnte das Geschenk mit den (sinn-gemässen) Worten „den Blödsinn will ich nicht“ ab. Dass die Demonstranten seinen Blödsinn auch nicht wollen, konnte er nicht



CCC-Sprecher Andy Müller-Maguhn beim Überreichen der „roten Netzwerkkarte“ an NRW's Regierungspräsidenten Büssow.

verstehen. Wir sind kurz nach dem offiziellen Ende gegangen. Es gab wohl noch einige Diskussionen mit Regierungsvertretern. Abschließend ist festzustellen, dass die Demonstration entgegen allen Erwartungen nur spärlich besucht war und nur wenige Passanten informiert werden konnten. Herr Büssow beharrte auf seinem Standpunkt, dass seine Vorgehensweise korrekt sei. Er schien das Anliegen nicht ernst zu nehmen. Dem Humor der Redner und dem Wetter ist es zu verdanken, dass meine Laune nicht ins Bodenlose fiel und ich den Tag als „gut“ in Erinnerung behalten werde. Gute Ausgangspunkte um sich weiter über das Thema zu informieren sind <http://www.netzzensur.de>, <http://www.odem.org>, <https://www.ccc.de> sowie <http://www.heise.de>.

Sven Tantau



Hier könnte

dein Artikel

stehen.



Ich bitte um Entschuldigung

Ich wusste selber nicht, wieso ich es tat. Aber vor langer Zeit fühlte ich mich gedrängt, etwas zu bewegen. Etwas mehr zu sein, als nur irgendein Schüler. Ich hatte einen Kopf voller Ideen - das zumindest glaubte ich. Ich wollte mich in der SchülerInnenvertretung engagieren.

Natürlich waren das nur fromme Gedanken. Eigentlich passierte nur das, was immer in der Schule passierte: die Farce, die man „Wahlen“ nannte, fand statt und die Vertreter wurden gewählt. Natürlich nach Vorlieben und Freundschaften, denn Engagement und die Lust etwas zu bewegen waren allen gänzlich unbekannt. Es war ihnen einfach egal.

Ich war enttäuscht, aber ich hatte etwas gelernt: die meisten Leute sind pure Egoisten, die nicht fähig sind es zuzugeben.

Natürlich freute ich mich auf mein Abitur, auch wenn es nicht sehr be rauschend ausgefallen war. Von einem Freund, dem die Wehrpflicht erspart geblieben ist und der vor mir angefangen hatte zu studieren, hörte ich etwas von einer *Fachschaft*. Er erzählte etwas von einer Sitzung, wo Entscheidungen getroffen wurden, dass es Freibier gab und dass es ziemlich coole Typen wären.

Und nach dem Zivildienst freute ich mich richtig auf das Studium, um meine grauen Zellen wieder in Schwung zu bringen. Und ich wollte mal sehen, was die *Fachschaft* denn so ist. Die erste Begegnung war zu einfach: die Fachschaft organisierte die Orientierungseinheit für uns, blutige Anfänger. Es waren zwei nette Studis, der eine recht redsam, der andere eher ruhig. Sie weihten uns ein und wir Anfänger fühlten uns gar nicht mehr so verloren in der Uni. Dazu gab's auch eine Zeitung, die *Inform*, die alles, was sie erzählten, nochmals enthielt. Richtiges gutes Stück Arbeit.

Ich besuchte die *Fachschaftssitzung* und war begeistert. Hier waren Leute, die offensichtlich viel über die Machenschaften an der Uni Bescheid

wussten. Sie kannten die Professoren persönlich, wussten jedes organisatorische Problem zu lösen und kannten für jede Schwierigkeit den richtigen Ansprechpartner. Sie wussten ihre Meinung effektiv durchzusetzen. Und das beste war: sie waren an dem interessiert, was *ich* zu sagen hatte. Es war völlig selbstverständlich, dass *ich* mitreden durfte, dass *ich* mitentscheiden durfte. Und das ohne lästige Wahlen. Das fand ich beeindruckend.

Für richtige Mitarbeit hatte ich keine Zeit, denn Mathe hat mir und allen anderen schwer zugesetzt. Aber ich ging sooft ich konnte zu den Sitzungen um einfach mal mitzuhören, was an der Uni vorging. Und niemand schaute mich schräg an, weil ich keine Zeit hatte, irgendeine Aufgabe zu übernehmen oder mitzuwirken. Das fand ich auch sehr beeindruckend.

Schließlich ließ der Mathedruck nach. Und ich wollte etwas tun, mehr als „nur“ studieren, mehr als bloßes unbedeutendes Rädchen in der Universitätsverwaltung sein, mehr als nur eine Matrikelnummer, die bloß da ist, damit die Diplomprüfungsordnung ihre Existenzberechtigung hat. Außerdem hatte die Fachschaft ihre eigenen Computer, wo man in Ruhe surfen konnte, ohne zu warten, bis ein Platz im Pool frei wurde. Das fand ich einfach nur gut. Da sich gerade ein Generationswechsel in der Fachschaft ankündigte, bot ich an, das Amt des Webmasters zu übernehmen. Ich durfte die Seite völlig reorganisieren und neu gestalten. Eine gute Möglichkeit etwas übers Web-Design zu lernen und das wirklich in der Praxis und ohne den Druck eines Arbeitgebers! Das, was ich tat, würden jetzt viele Studis sehen und ich hoffte, dass die Informationen ihnen hilfreich sein würden. Ich gab mir richtig Mühe.

Mit der Zeit übernahm ich einmal in der Woche den AwD (Anwesenheitsdienst), um Studis zu beraten, auch wenn ich noch nicht über alles Bescheid wusste. Aber wenn ich nicht weiterwusste, konnte ich andere fra-

gen und ich lernte natürlich selber dazu. Ich ließ mich zur nächsten Wahl aufstellen, da die Fachschaft schon damals Probleme hatte, eine ordentlich gewählte Vertretung aufzustellen. Inzwischen bin ich schon sieben Semester dabei. Eine lange Zeit. Und leider muss ich bemerken, dass die Fachschaft ihrem Ende sehr nahe ist. Es gibt niemanden mehr, den die Arbeit interessiert. Der Egoismus, der unsere Zeit prägt, ist allgegenwärtig und durchdringt sogar die Studierendenschaft, die eigentlich die *denkende* Elite sein sollte. Jeder ist froh und glücklich, wenn er bei der Fachschaft Prüfungsprotokolle ausleihen kann, aber selber welche schreiben? *Was bringt mir das?* Die Orientierungseinheit fand fast jeder informativ und hilfreich, aber selber wenigstens einmal OE-TutorIn zu sein? *Dabei kann ich doch nichts gewinnen!* Partys sind sehr beliebt, besonders wenn sie günstig sind, aber niemand ist bereit auch nur eine Stunde Dienst auf der Party zu übernehmen, geschweige denn mitzuorganisieren. *Da müsste ich ja Zeit opfern.* Das kommentierte Vorlesungsverzeichnis ist für jeden Studierenden im Hauptstudium essentiell, aber die Betreuung zu übernehmen, das fällt niemandem mehr ein. *Ihr macht das schon ganz gut...*

Die Fachschaft hatte mal etwa zehn aktive Mitglieder, und ein weiteres Dutzend, das man als den Fachschafts-*sumpf* bezeichnete. Diese Leute waren nicht müde ihre guten Ideen zu verwirklichen, zum Wohle aller Studierenden -so pathetisch es jetzt klingen mag. Jetzt gibt es nur noch 5 aktive Fachschaftler und der *Sumpf* ist trockengelegt. Wer unmittelbar darunter leiden wird, liegt auf der Hand: die Studierenden. Die direkt sichtbaren Folgen werden sein, dass der AwD eingeschränkt wird, dass die Internet-seiten nicht gepflegt werden, dass es keine Partys geben wird und dass das Zusammenstellen des Stundenplanes im Hauptstudium zu einer Odyssee über alle Abteilungen des Institutes



werden wird. Die langfristigen Folgen werden katastrophal sein: die Stimme der Studierenden wird nirgends mehr vertreten sein. Unsere Anliegen werden bei den Entwürfen neuer Prüfungsordnungen nicht mehr berücksichtigt, Studierende erhalten keine Unterstützung bei Prüfungsproblemen, die Evaluation der Lehre wird es *de facto* nicht mehr geben. Leute, streift endlich eure Scheuklappen ab! Es gibt einen Generationenvertrag, auch wenn manche es nicht sehen wollen. Es ist doch so einfach: wer kostenlos Vorteile aus einem ge-

meinsamen Pool gezogen hat, ist auch verpflichtet etwas hineinzulegen. Du hast Prüfungsprotokolle genutzt, die Studis vor dir geschrieben haben. Dann bist du *verpflichtet* selber Prüfungsprotokolle von deiner Prüfung anzufertigen. Du hast die OE genutzt? Dann bist du *verpflichtet* wenigstens einmal OE-Tutor zu werden, um den Erstis das Leben zu erleichtern. So einfach ist das. Es gibt viele Möglichkeiten sich in der Fachschaft zu engagieren, auch nur ein bisschen. Jemand der behauptet, er wüsste nicht, wie er es anstellen soll,

dass er in den durchschnittlich 15,4 Semestern keine Zeit gehabt hatte sich wenigstens ein Semester lang einzubringen, dass er nicht mal einen Artikel für die *Inform* schrieb, ist entweder ein schamloser Lügner oder hoffnungslos debil. Niemand verlangt das Unmögliche. Und obwohl man es nach diesem Artikel kaum glauben wird, ist die Fachschaft wirklich ein toller Haufen überdurchschnittlich freundlicher Studis, die nur darauf brennen neue Leute in ihrem Kreis willkommen zu heißen.

ap

Sicherheit beim Surfen

Was JEDER wissen sollte

Ihr glaubt gar nicht, was mit eurem Rechner so abgeht, während ihr im Internet seid. „Warum?“ wirst du sagen, „ich bin doch nur kurz eingewählt und keiner weiß, wo ich im Internet zu finden bin“.

Tjaaaaaa, das Problem an der Sache ist nur, dass du automatisch, sobald du im Internet eingewählt bist, eine Adresse zugewiesen bekommst (IP-Adresse), und unter der bist du zu erreichen. Diese Adresse brauchen die Server (z.B. WWW) um ihre Antworten (z.B. die HTML-Seiten) an dich zurückzuschicken.

Jetzt gibt es aber jede Menge Freizeit-Hacker, die Nachrichten an alle möglichen IP-Adressen schicken und prüfen, ob da jemand antwortet (z.B. mit dem Programm nmap). Nein, nein, du wirst nicht gefragt, ob du antworten möchtest. Statt dessen antwortet dein Computer automatisch ohne dich zu fragen.

Hat also unser Hacker eine Antwort von deinem Computer, fängt er an nachzusehen, was für Programme auf deinem Rechner vom Internet aus erreichbar sind. So könnte es sein, dass er einfach die Netzwerk-Freigaben verwendet, die du für einen Freund bei dir eingerichtet hast, oder noch besser: Er lädt ein trojanisches Pferd bei euch auf den Rechner, das beim nächsten Start automatisch gestartet wird -

z.B. in der Autostart-Gruppe (es gibt auch viel trickreichere Techniken, so dass du das kaum entdecken kannst). Sicher ist nur eins: Sobald er ein über das Internet erreichbares Programm findet, ist die Wahrscheinlichkeit ziemlich groß, dass er dich „angreifen“ kann.

„Ok, jetzt bin ich angegriffen, aber bei mir gibt's doch sowieso nix zu holen.“ Ha, denkste! Dein Rechner kann für den Hacker zum Weiterhacken benutzt werden. Im Extremfall versucht er ins Pentagon zu hacken und dort erscheint deine IP-Adresse. So könnte es dir dann passieren, dass die Polizei bei dir auf der Matte steht und erst mal deinen Rechner und dich mitnimmt. Oder der Hacker schaut dir ein bisschen beim Surfen zu (was mit den meisten Trojanern problemlos möglich ist) und wenn du dann beim Homebanking deine PIN und TAN eintippst oder mit Kreditkarte zahlst, wird er sich bestimmt freuen. Und das allerärgerlichste: Der evtl. installierte Trojaner macht deine Verbindung ins Internet langsamer, da er selber auch Daten verschickt ;-).

„HIIILFE, und was kann ich jetzt tun?“ Die Lösung ist ganz einfach: Installier dir eine sogenannte Firewall (frag mal deine Freunde oder Kommilitonen, welche gut sind; ich will kei-

ne Werbung machen). Die meisten Firewalls laufen so, dass sie alle Anfragen auf oder von deinem Rechner blocken und wenn ein Programm versucht das Internet zu benutzen, wirst du gefragt.

Weiterhin kann es hilfreich sein, eine Anti-Viren-Software zu installieren, da diese bereits vorhandene Trojaner entdecken kann. Natürlich solltest du regelmäßig Updates für diese besorgen.

Und falls du unbedingt einen eigenen Web- oder FTP-Server bei dir auf dem Rechner laufen lassen willst, dann solltest du regelmäßig nach Updates für diese schauen und diese vor allem sorgfältig einrichten. Denn die von Microsoft z.B. kommen mit Einstellungen, die zulassen, dass die ganze Welt auf deinen Rechner zugreift.

Also, dann noch viel Spaß beim Surfen.

Felix



Star Wars Episode II - Angriff der Klonkrieger



10 Jahre sind seit Episode I vergangen. Die Senatorin Padmé Amidala entkommt auf dem Weg zu einer wichtigen Abstimmung des Senates der Republik nur knapp einem Anschlag. Daher werden der Jedi-Meister Obi-Wan Kenobi und sein Schüler Anakin Skywalker zu ihrer Bewachung eingeteilt und schaffen es auch prompt einen weiteren Mordversuch zu vereiteln. Bei der Verfolgung des Attentäters durch die Straßenschluchten Coruscants stoßen sie auf den Kopf-geldjäger Jango Fett, der die Attentate in Auftrag gegeben hat.

Obi-Wan verfolgt die Spur des Kopfgeldjägers auf den Planeten Kamino, wo bereits seit fast zehn Jahren im Geheimen an einer Klonarmee für die Republik gearbeitet wird. Anakin und Padmé reisen zunächst als Flüchtlinge verkleidet auf Padmés Heimatplaneten Naboo; als Anakin jedoch in Alpträumen seine Mutter leiden sieht, beschließen beide nach Tatooine zu reisen.

Anakin kommt zu spät, um seine Mutter zu retten. Sie stirbt in seinen Armen, und aus Rachsucht richtet er unter den Sandleuten, die sie entführt hatten, ein Massaker an.

Währenddessen folgt Obi-Wan dem Kopfgeldjäger auf den Planeten Geonosis. Dort versucht der dunkle Jedi Graf Dooku eine Allianz gegen die Republik zu schmieden, an der unter anderem die aus Episode I bekannte Handelsföderation beteiligt ist. Obi-Wan gerät in Gefangenschaft, ebenso

ergeht es Anakin und Padmé, die zu seiner Rettung eilen.

Glücklicherweise erhalten sie Verstärkung in Form weiterer Jedi und der erwähnten Klonarmee. Es kommt zur Endschlacht zwischen den Klonen und den Robotern der Handelsföderation.

Die Erwartungen an einen neuen Star Wars Film sind natürlich immens. Episode I konnte die hohen Erwartungen nicht erfüllen. Vom nervigen Jar-Jar über den viel zu jungen Anakin und die übertriebene -rein computeranimierte - Massenschlacht der Gungans gegen die Roboter erregte vieles das Missfallen der Fans. Ein weiterer zentraler Kritikpunkt war die Dimension des Konfliktes, hier ging es nicht um das Schicksal der Galaxis, sondern um Handelsstreitigkeiten auf einem Hinterwäldlerplaneten.

In Episode II hat George Lucas vieles besser gemacht. Obwohl der Film immer noch einige kleine Schwächen hat, ist er meiner Meinung nach ein würdiger Vorläufer der klassischen Trilogie. Warum?

Nun, die Star Wars Atmosphäre ist einfach da. Wir bekommen endlich mehr von Coruscant zu sehen, der Stadtplanet besteht nicht nur aus dem Senat und Luxusappartements, es gibt dort auch belebte Straßen, zwielichtige Bars, Fast-Food Restaurants und eine Jedi-Bibliothek.

Einige Stimmen halten die erste Hälfte von Episode II für etwas länglich, ich dagegen denke, dass gerade „normale“ Locations wie Dex' Restaurant dafür sorgen, dass die Welt von Star Wars lebendig wird. Ohne die länglichen Szenen auf Tatooine in Episode IV wäre Star Wars niemals der Kult geworden, der es heute ist. Es geht eben nicht nur um Action.

Das soll nicht heißen, dass es in Episode II zu wenig Action gäbe. Von wilden Verfolgungsjagden durch die Häuserschluchten Coruscants über ein

Weltraumgefecht zwischen Obi-Wan und Jango Fett bis hin zur Endschlacht mit hunderten von Beteiligten zieht George Lucas mal wieder alle Register.

Die Liebesgeschichte zwischen Anakin und Amidala kommt im Vergleich dazu ziemlich kurz. Das ist kein Bug, sondern ein Feature, denn offensichtlich wollten es die Fans genau so haben. Die Erzählweise in Episode II erinnert stark an die Geschichte von Han und Leia in Episode V und VI. In Star Wars Filmen haben eben andere Dinge mehr Priorität.

Sehr viele verschiedene Meinungen habe ich schon zu Yodas Endkampf gehört. Nicht nur, dass er die Klonarmee befiehlt, er hat zum Schluss auch selber ein Lichtschwertduell mit dem bösen Graf Dooku und dabei zeigt er Fähigkeiten, die man ihm so gar nicht zugetraut hätte; er wirbelt durch die Luft, dass es eine Freude ist.

Jeder Zuschauer hat eine Meinung zu dieser Szene, einige finden sie genial, andere halten das Gehopse für unwürdig und vor allem bei Klein-Yoda für unrealistisch.

„Größe bedeutet nichts. Sieh mich an, nach meiner Größe beurteilst du mich, tust du das? Aber das solltest du nicht. Denn die Macht ist mein Verbündeter und ein mächtiger Verbündeter ist sie.“ Mehr gibt es dazu eigentlich nicht zu sagen.

In amerikanischen Kinos läuft übrigens derzeit ein Trailer für Episode II, der ziemlich eindeutig auf Spiderman anspielt und in dem Yoda als „this year's biggest action hero“ präsentiert wird.

Sehr positiv aufgefallen sind mir die vielen Charaktere und Locations in Episode II, die der Fan schon aus den späteren Filmen kennt. Owen Lars und seine Freundin Beru Whitesun werden mal Lukes Pflegeeltern, die Feuchtfarm auf Tatooine wird sein Zuhause werden.



Auch Leias Pflegevater Bail Organa kommt vor, auch wenn er nicht namentlich genannt wird (er ist der Mann in dem altmodischen Gewand mit Rüschen in der Szene im Büro des Kanzlers, in der darüber diskutiert wird, wie man den Senat dazu bringen kann, dem Einsatz der Klone zuzustimmen). Last but not least wird auch die Geschichte des Jungen Boba Fett erzählt, der ein „Klon-Sohn“ von Jango Fett ist und sich zu einem der gefürchtetsten Kopfgeldjäger der Galaxis entwickeln wird. In Episode V und VI taucht er mehrfach auf.

Wie schon erwähnt hat der Film auch kleinere Schwächen und erstaunlicherweise gehören Teile der Computergrafik von ILM dazu. Einige Szenen wirken verwaschen und zweidimensional. Seit das Publikum 1993 über Jurassic Park staunte, sind einige Jahre vergangen, inzwischen kennt man aus zu vielen Filmen den typischen Look computeranimierter Szenen, und so fällt es dem Zuschauer heute viel zu

leicht, Computergrafik von echten Szenen zu unterscheiden. Insbesondere Anakins Ritt auf einem Naboo-Shaak und der Start der republikanischen Kreuzer am Ende des Films wirken sehr künstlich. Auch in der Endschlacht mit ihren etwas zu phantasievollen Waffen stellt sich dieser Effekt ein.

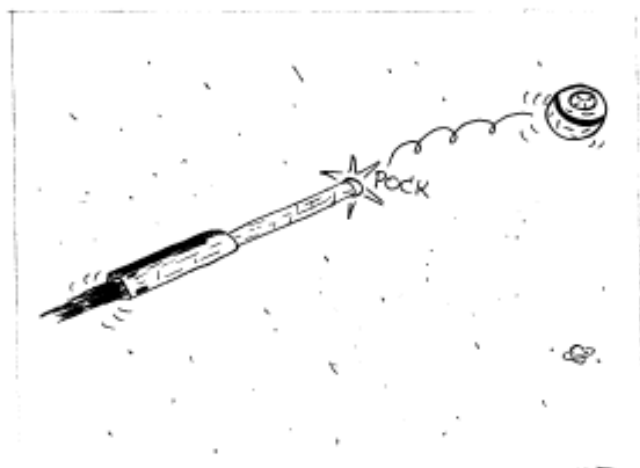
Dazu gibt es noch die üblichen Fehler, die fast jeder Film hat, die einem aber wohl nur auffallen, wenn man einen Film mehrmals sieht. Warum kommt Padmé beispielsweise nicht schon früher auf die Idee, ihre Handschellen zu knacken (ihre Hände waren die ganze Zeit vor dem Körper gefesselt)? Die Liebeszenen sind zum Teil unglaublich, dies relativiert sich aber wieder, wenn man sich noch mal den Schwachsinn anhört, den Han und Leia in Episode V von sich geben. Anakins deutsche Stimme ist mir zu unwirsch, die englische Originalstimme von Hayden Christensen hört sich da noch etwas besser an.

In der Droidenfertigung auf Geonosis 3POs Kopf mit dem eines Droiden zu vertauschen ist ganz einfach albern, 3POs Sprüche in den folgenden Szenen („Das zieht sich aber hin“ als er von R2 abgeschleppt wird) wirken eigentlich ziemlich blöde.

Als richtiger Atmosphäre-Killer erweist sich Padmés Spruch „Das nenne ich aggressive Verhandlungen“. Es ist einfach unglaublich bei ihrem friedliebenden Charakter, dass sie angesichts der Eskalation der Gewalt um sie herum einen solchen coolen Spruch vom Stapel lassen würde. Für die DVD-Fassung wird der Film ja wohl eh noch mal umgeschnitten, diese Szene sollte dabei dringend gestrichen werden.

Alles in allem überwiegt jedoch der positive Eindruck. Wer den Film jetzt noch nicht gesehen hat, sollte dies schleunigst nachholen.

Marc Fouquet



Test: Jedi Knight II - Jedi Outcast



Nar Shaddaa: Die hochgradig vertikal gebaute Stadt sieht spektakulär aus.

Acht Jahre nach der Schlacht um Endor ist die Situation in der neuen Republik relativ stabil. Kyle Katarn - Söldner und ehemaliger Jedi Ritter - führt zusammen mit seiner Frau Jan Aufträge für die Republik und gegen die imperialen Hinterbliebenen durch. Bei einem seiner Aufträge auf dem Planeten Kejim kommt er auf die Spur der dunklen Pläne des bössartigen Jedi Desann. Als dieser wenig später Jan ermorden lässt, will Kyle nur noch eines: Rache. Aber um gegen den mäch-

tigen Desann eine Chance zu haben muss er selber wieder zum Jedi-Ritter werden.

Soweit die Story von Jedi Knight II, dem neuen Ego-Shooter von Lucas Arts. Die Geschichte ist zwar nicht sonderlich originell, erfüllt aber ihren Zweck, den Spieler in George Lucas' Star Wars-Universum hineinzuversetzen. Immer mal wieder erzählen Zwischensequenzen - meist in Spielgrafik, aber teilweise auch gerendert - wie Kyle Dessans Plänen nach und nach auf die Spur kommt.

Zu Beginn spielt sich Jedi Knight II wie ein normaler Shooter. Die Levels sind groß und verzweigt und da kein Automapping vorhanden ist, kann man sich vor allem in den Anfangsmissionen durchaus mal verlaufen. Gerade die ersten vier Levels sind ein Schwachpunkt von Jedi Knight II, sie sind lang, ziemlich unspektakulär und auch die Story hat noch nicht so richtig angefangen.



Vor Twin Pod Cloud Cars duellieren wir uns mit einem dunklen Jedi.

Ab dem fünften Level, der auf der Oberfläche einer Minenkolonie spielt, steigt die Motivation des Spielers schlagartig. Hier ist richtig was los, man läuft zwischen den Füßen riesiger AT-STs herum, planetare Ionenkanonen beschießen Ziele im Welt-raum und über Kyles Kopf liefern sich Rebellenjäger Gefechte mit imperialen TIE-Fightern, akustisch untermalt von John Williams' Soundtrack - das ist Star Wars pur.

Wenig später bekommt Kyle sein Lichtschwert und die ersten Machtkräfte. Zunächst ist die Benutzung der Jedi-Waffe etwas frustig, man weiß nicht so recht, wie man damit umgehen soll. Doch im Laufe der Zeit gewinnt man an Übung und auch Kyles Jedi-Kräfte verbessern sich. Schließlich wurde das Lichtschwert zu meiner absoluten Lieblingswaffe - soviel zum Thema "antiquierte Waffen und Religionen können es nicht mit einer guten Laserkanone aufnehmen". Das Schwert blockt Blasterschüsse automatisch ab, mit der linken Maustaste kann man verschiedene Schläge durchführen. Die rechte Maustaste veranlasst Kyle das Schwert zu werfen, wobei es automatisch immer wieder zu ihm zurückkommt; später kann man es im Flug sogar noch steuern.

Auch die anderen Spezialfähigkeiten des Jedi sind nicht ohne. Man kann Gegner wegstoßen, entwaffnen, in den



Gegen einen AT-ST hat man mit normalen Mitteln kaum eine

“Darth-Vader-Würgegriff” nehmen oder mit den “Imperator-Blitzen” traktieren, außerdem gibt die Macht Kyle die Möglichkeit sehr schnell laufen und hoch springen zu können. Wer immer schon mal kämpfen wollte wie Qui-Gon und Obi-Wan in Star Wars Episode I, ist hier genau richtig. Auch für Rätsel wird die Macht häufig gebraucht, etwa um unerreichbare Schalter zu drücken oder imperiale Offiziere davon zu überzeugen, doch bitte eine Tür zu öffnen (“Die Macht kann großen Einfluss haben auf die geistig Schwachen”). Tipp: Man sollte sich im Menü die Machtkräfte auf den Ziffernblock legen, im Eifer des Gefechtes sind sie auf den F-Tasten einfach zu weit weg.

Mit Kyle zusammen besucht der Spieler spektakuläre Locations wie die große (und hochgradig vertikal gebaute) Stadt Nar Shaddaa, die Wolkenstadt auf Bespin oder die Jedi-Akademie auf Yavin IV und erhält Unterstützung von berühmten Persönlichkeiten wie Luke Skywalker oder Lando Calrissian. Die Gegner reichen von Sturmtruppen über die aus den Filmen bekannten Spezies wie Rodianer oder Grans bis hin zu AT-STs und dunklen Jedi. Insbesondere - aber nicht nur - dem Star Wars Fan wird also viel geboten.



Ein Sturmtruppler im Würgegriff



In der Wolkenstadt bekommen wir Hilfe von Landos örtlichen Sicherheitskräften.

Die Steuerung ist im Allgemeinen eingängig und präzise, selbst weite Sprünge mit Unterstützung durch die Macht klappen recht gut. Normalerweise wird Kyle aus der 1st-Person Perspektive gesteuert; wurde das Lichtschwert als Waffe ausgewählt, bewegt sich die Kamera hinter Kyles Rücken, so dass man die Schläge und die Sprünge, bei denen Kyle eine elegante Rolle in der Luft vollführt, angemessen bewundern kann. Lediglich bei den Lichtschwert-Duellen ist für meinen Geschmack etwas zu viel Glück im Spiel.

Die Grafik benutzt die - nicht mehr ganz neue - Quake III Engine, sieht aber dennoch recht nett aus. Sie setzt keine neuen Standards, erfüllt ihren Zweck aber voll und ganz, zumal das liebevolle Leveldesign kleinere Defizite durchaus ausgleichen kann. Etwas störend wirken die hölzernen Animationen der Charaktere in den Zwischensequenzen, vor allem Mundbewegungen beim Sprechen sind praktisch nicht vorhanden.

Trotzdem kann das Fazit nur lauten: Dieses Spiel ist eindeutig eine Empfehlung für alle, die Shooter und / oder Star Wars mögen.

Marc Fouquet



Franz Pixelbauer und seine Zweifel mit dem Informatik-Studium

Franz Pixelbauer studiert im dritten Semester Informatik. Er hat sich für dieses Fach entschieden, weil er schon während der Schulzeit gern seine freie Zeit am Computer verbrachte. Er hat sich das Studium zwar etwas anders vorgestellt. Nicht soviel Mathematik und technische und theoretische Grundlagen. Auch Fragen des Datenschutzes, die im Proseminar behandelt wurden, scheinen ihm eher ein Überbleibsel der Alt-68er. Insgesamt zu theorielastig und wenig Überschneidungen mit den Dingen, die ihn packen oder die Medien augenblicklich wichtig finden.

Am schwarzen Brett hat er gestern verschiedene Anschläge von Multimedia- und Softwarefirmen gelesen. Sie bieten Studenten, die Internetseiten programmieren können zwischen DM 50,- und 80,- die Stunde. Web-Sites mit HTML programmieren, das konnte er schon als Schüler. Die meisten Kommilitonen haben so einen Nebenjob. Davon lässt sich gut leben, man liegt seinen Eltern nicht auf der Tasche und ein Auto lässt sich davon auch finanzieren. Das braucht man, um die Orte Uni, Firma, Zuhause rationell zu überbrücken und in der knappen Freizeit flexibel zu sein.

Andere Kommilitonen setzen auf ein anderes Pferd: Sie hoffen, die finale Internet-Idee zu haben und wollen an Venture Capital kommen, um dann vielleicht den Börsengang zu schaffen. Der ein oder andere Kommilitone kennt einen anderen Kommilitonen, der das geschafft hat. Eine Reihe von Kommilitonen sind aus dem Studium ausgestiegen, vorübergehend wie sie sagen. Dies seien einmalige Jahre, die in ihrem Leben nicht wieder kämen. Die nächsten fünf Jahre ranklotzen, eine eigene Firma aufbauen oder zumindest bei einer Multimediafirma dabei sein, die ihren Mitarbeitern Stock Options anbietet. Das Studium

kann man dann ja wieder aufnehmen. Das läuft ja nicht weg.

Franz Pixelbauer ist nervös. Er ist hin und her gerissen zwischen den goldenen Zeiten, seinen Interessen, den Vorstellungen der Eltern, die in einer anderen Zeit studiert haben und von ihm erwarten, dass er das, was er einmal angefangen hat, auch erfolgreich zu Ende bringt. Ein Professor hat kürzlich in einem Seminar mit ihnen über diese Fragen diskutiert. Er meinte, in einer Zeit, wo sich das Rad der Innovationen so schnell dreht wie heute in der Informationstechnik, könne man auf Dauer nur mithalten, wenn man methodisch und theoretisch an den Kern des Faches herankommt und ihn zu beherrschen lernt. Auf diesem Fundament ließen sich neue Entwicklungen, z.B. der Wert neuer Software, auch langfristig relativ leicht beurteilen. Wer die Theorie der Programmierung einmal kapiert habe, könne sich neue Programmiersprachen dann auch selber beibringen. Er frage sich auch, ob die heutigen 45jährigen arbeitslosen Programmierer vielleicht genau dies nicht gelernt hätten. Und: Eine Ökonomie, die in wenigen Jahren auf Netzen und Computer neu errichtet werde, könne sich unter Sicherheits- und Stabilitätsaspekten keine halbausgebildeten informatischen Dilettanten erlauben.

Überhaupt war der Professor skeptischer, was die Entwicklung des Internets angeht. Er vermutete z.B., dass E-Commerce überschätzt wird, das Internet eher ein look- als ein book-Medium sei. DaimlerChrysler untersuche auch Szenarien, in denen das Netz nur noch von Wissenschaftlern und von Unternehmen für den Daten- und Informationsaustausch genutzt werde.

Ein Kommilitone vertrat in diesem Seminar eine Meinung, die ziemlich provozierte: Die Uni solle man nicht

kaputtmachen, indem man sie zu einem Berufsbildungszentrum mache. Sie sei der Ort, wo Gründlichkeit, langfristige Tragfähigkeit und Kritik angesagt sei, ohne dass man immer auf die unmittelbare Verwertbarkeit schiele. Erst das schaffe die Topleute und Eliten, die die Politiker für die Wissensgesellschaft forderten.

Das mag ja alles richtig sein, denkt Franz Pixelbauer, aber Theorie und Methoden zu erlernen, ist ein verdammt mühsamer Weg und dauert zu lange. Soviel Zeit hat er nicht, zumindest lassen ihn solche Weisheiten von Professoren oder Kommilitonen nicht ruhiger schlafen. Es ist ja bereits absehbar, dass sich seine Chancen schon verschlechtern werden, wenn die Indes kommen. Vielleicht ist die Ausbildung in solch innovativen Fächern an staatlichen Hochschulen eh ein Anachronismus. Kürzlich hat er gelesen, dass in Hamburg eine private „Internet-Akademie“ gegründet wird, die Führungskräfte der Internet-Wirtschaft ausbilden will. Die Sponsoren finden besonders „die extrem kurze Ausbildungszeit reizvoll“.

Das könnte es doch sein, denkt Franz Pixelbauer, ein „fast-Studium“. Wo alles „fast“ ist, warum nicht auch das Studium? Zumindest hat er dann die Chance, alles unter einen Hut zu bringen. Oder doch nicht, auf lange Sicht? Man müsste im Seminar an der Uni noch mal in aller Ruhe darüber diskutieren.

Prof. Dr. Arno Rolf, Uni Hamburg



Ausschreibung

Motto für die OE 2002 gesucht

Wir suchen noch bis zum 31.08.2002 ein Motto für unsere Erstsemestereinführung 2002. Nach den Vorgängern „OE 2K - Bug oder Feature?“ und „OE 2001 - Ohne OE [ö] fehlt dir was“ ist uns nun ein bisschen die kreative Puste ausgegangen.

Also bitten wir euch um Mithilfe. Wenn ihr eine gute Idee für einen Spruch zur OE 2002 habt, könnt ihr ihn uns per Mail schicken, einen Zettel in einen der FS-Briefkästen werfen oder persönlich während des AWD im Fachschaftsraum N1002b vorbeischaun.

Der Gewinner erhält als kleine Belohnung (zusätzlich zu dem enormen Ruhm und der Publicity ;-) eines unserer exklusiven OE-T-Shirts, natürlich mit seinem Spruch verziert und in der Größe seiner Wahl.

Einsendeschluss ist der 31.08.2002.

E-Mails bitte an oe@sunrise.cs.uni-bonn.de

Wir suchen noch dringend OE-Tutoren,

die nett den neuen Erstis ein wenig helfen, sich
in unser Studienfach Informatik einzufinden.

Hierbei geht es um die 2-3 lustigen Tage vor
Semesterbeginn, also um die Orientierungseinheit.

Du hast doch sicher auch dran teilgenommen!

Oder?

Drum geh bitte kurz in der Fachschaft vorbei, und
melde Dich, um das Gelingen auch dieser OE zu sichern!

Deine Fachschaft

Fragen? oe@sunrise.cs.uni-bonn.de





Der Ideen-Fetzen

Mein Vorschlag für das Motto der OE 2002:

Name:

Email:

Telefon:

Ausfüllen, ausschneiden und ab damit in den Briefkasten der Fachschaft, oder persönlich in N1002b abgeben!



Der „Ich will“-Fetzen

☒ Ja, ich will vom 09.-11. Oktober 2002 OE-Tutor sein!

☐ Ja, ich will vom 09.-13. September mit auf die OE-Vorbereitungs-Fahrt!

Name:

Email:

Telefon:

Ausfüllen, ausschneiden und ab damit in den Briefkasten der Fachschaft, oder persönlich in N1002b abgeben!



Ergebnis der Wahl zur Fachschaftsvertretung (FSV)

Wahlberechtigte: 1737
abgegebene Stimmen: 142 (8,18%)
gültige Stimmen: 142



Fachschaftsvertretung (FSV)

Vorsitz: Sabine Polko
Stellvertreter: Christoph Miebach (Webmaster)
weitere Mitglieder:

- Adalbert Prokop
- Babak Tubis
- Tobias Blechmann
- Christiane Schultze
- Björn Krüger
- Andreas Kupfer
- Markus Stilkerieg
- Jens Külzer

Fachschaftsrat (FSR)

Vorsitz: Markus Stilkerieg
Stellvertreter: Björn Krüger
Finanzreferent: Christiane Schultze
weitere Mitglieder:

- Adalbert Prokop (Admin)
- Babak Tubis



Streikimpressionen

Als 1998 der Große Streik war und die CDU die Studiengebühren forderte, war ich gerade Zivildienstleistender in Bonn. Aus dem Fenster beobachtete ich die Großdemo, die sich über die Viktoriabrücke ergoss. Hätte ich an jenem Tag frei gehabt, wäre ich unheimlich gerne mitmarschiert. Studiengebühren - ein Unfug.

Jetzt bin ich seit 6 Semestern in der Fachschaftsvertretung tätig und seit 2 Semestern der FSR-Vorsitzende. Die Transparente, die unsere Vorgänger vorbereitet hatten, konnten wir in der aktuellen Protestwelle unverändert wiederverwenden. Welch eine Ironie... Studiengebühren scheinen ein Bumerang-Thema zu sein. Immer wieder übt die Landesregierung diesen Druck aus, bis sie eine Schwäche unter den Studierenden findet, in der sie ihre Pläne durchsetzen kann. Diese Apathie macht sich zunehmend breit, insofern wird die Landesregierung diesmal ein leichteres Spiel haben. Ich hoffe, ich irre mich.

Die Großdemo in Düsseldorf war ein Erlebnis für sich. Es war auch meine erste Demonstration. Ich befürchtete, dass die Bahn vollkommen zusammenbrechen würde unter der Studentenlast. Nichts derartiges passierte aber. Um halb zwei gingen wir schließlich durch Düsseldorf, unsere Meinung verbreitend. Neben Rufen wie „Wer hat uns verraten? SOZIALDEMOKRATEN! Und wer war mit dabei? DIE GRÜNE PARTEI!“ und vielen Samba-Trommeln und Trillerpfeifen trotteten wir die Kö entlang. Die Abschlusskundgebung in der Altstadt hat sich leider ein wenig verzögert, denn es dauerte seine Zeit, bis alle Demonstranten auf dem Platz angekommen waren.

Es war heiß, es war laut und es hat gezeigt, dass es doch noch Leute gibt, denen nicht alles egal ist. Angemeldet für die Demo waren 2.000 Personen. Gekommen sind 20.000. Das mag viel erscheinen, wenn man aber überlegt, dass es in NRW 500.000 Studierende gibt, ist es fast beschämend. Ein gro-

ßes Lob an alle, die mitmarschiert sind.

Eigentlich bin ich persönlich gegen den Streik gewesen. Wie viele andere finde ich, dass „Streik“ einfach den falschen Eindruck vermittelt. Es ist aber der einfachste Dachbegriff, unter dem vor allem die Medien sich etwas vorstellen können. Wir haben in einer Diskussionsrunde ein „Paket“ zusammengeschlüsselt, unter dem wir hofften etwas Gutes anbieten zu können. Streik sollte immer mit Protestaktionen verbunden sein. Es sind auch sagenhafte 10% der Studierenden zur Vollversammlung gekommen. Erstaunlich hohes Engagement.

Und nun „streiken“ wir seit fast einer Woche. Man merkt aber nichts davon. Die Beteiligung der Studierenden an Protestaktionen ist marginal. Stattdessen gehen die Leute lieber zur Vorlesung. Einige wollten sich sogar den Weg freiprügeln, als ein Streikposten sie zunächst in eine längere Diskussion verwickeln wollte. Sehr solidarisch.

Ich für meinen Teil habe genug vom Streik. Ich habe genug von Studierenden, die für den Streik stimmen und dann nicht mehr gesehen werden. Ich habe genug von blöden Kommentaren, ich bin es satt, bis Mitternacht im

Fachschaftsraum Flyer zu machen und Sachen zu planen. Ich habe es satt mir anhören zu müssen, nachdem die Diskussion um 50,- Euro pro Semester gestorben ist, wie blöd wir mit dem Streik seien und dass es offensichtlich auch ohne ginge. Diese Personen scheinen nicht zu erkennen, dass ohne unsere Proteste sich nie etwas verändert hätte.

An dieser Stelle möchte ich ein Riesenlob an das Streikkomitee und den FSR aussprechen, das Tage und Nächte geopfert hat, unsere wenigen Aktionen auf die Beine zu stellen. Ihr habt alles erst ermöglicht, eine fantastische Leistung.

Dieser Streik hat wieder deutlich gemacht, dass es den meisten egal ist, was um sie herum oder mit ihren Kommilitonen passiert. Das ist eine Ohrfeige für alle, die sich die Nächte um die Ohren geschlagen haben. Und es ist ein Armutszeugnis für die Informatik. Ich bin der Meinung, dass die FSV es gleichermaßen vergelten sollte - kein Interesse an den Studierenden, kein AwD, keine Protokolle. Es interessiert offensichtlich niemanden. Howgh.

ap

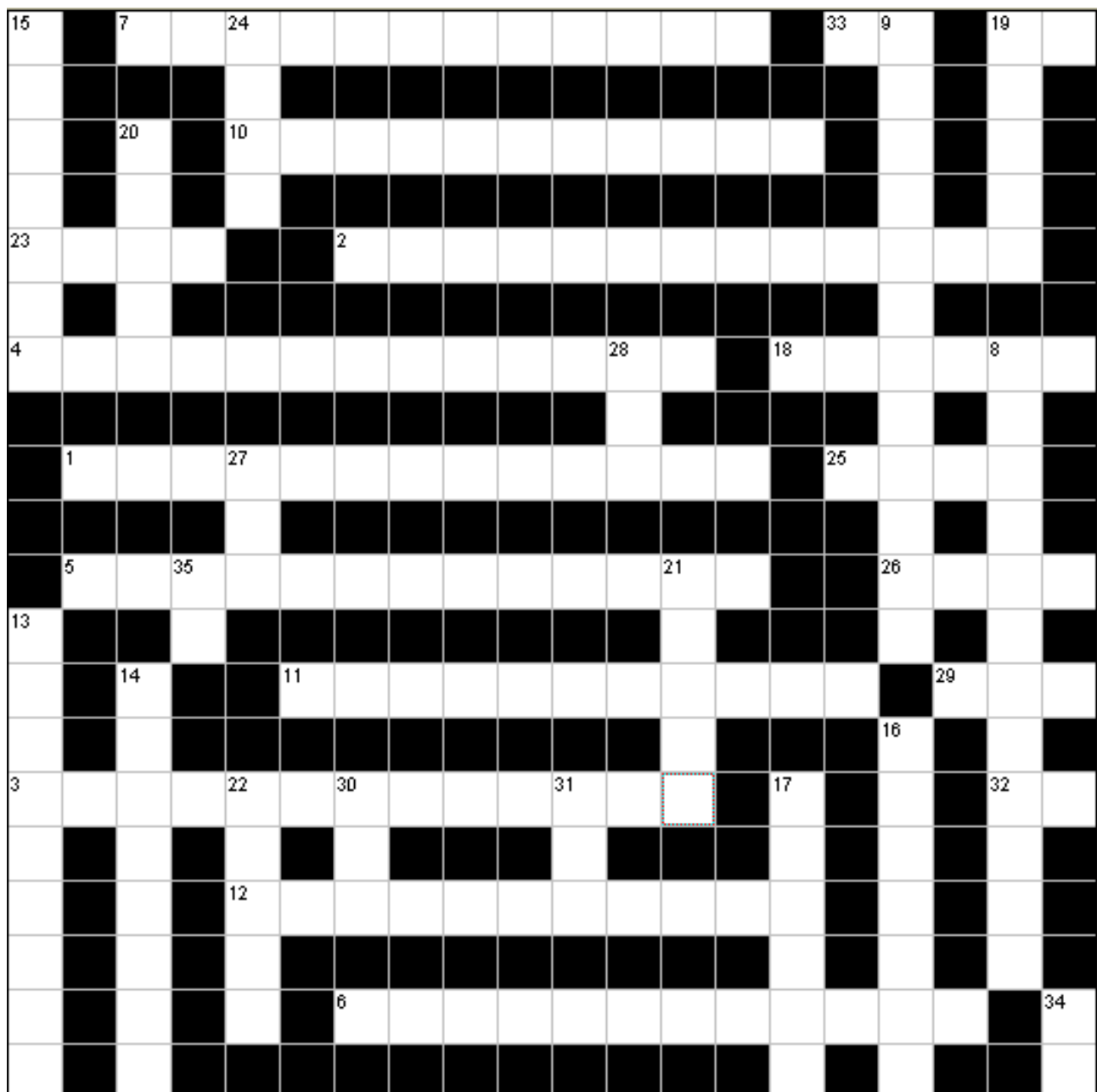


senkrecht: **08** Datenträger **09** graphisches Darstellungsmittel für Programme **13** Aneinanderreihung von Bits **14** Größenangabe für Speicherplatz **15** Bay Area Research Network (Abk.) **16** Schrifttyp **17** Military Network (Abk.) **19** Change Directory (Abk.) **20** Verbindung zwischen zwei Knoten (Graph) **21** 8-bit Tupel **22** Class Identifier (Abk.) **24** vordefinierter Datentyp **27** Vereinigung von Informatikern in den USA **28** Dateiendung eines Encapsulated Postscripts **30** I Seek You (Abk.) **31** Dateiendung einer Outputdatei **34** Datenträger **35** Megabyte (Abk.)

waagrecht: **01** Implementierungsform eines Graphen **02** Druckertyp **03** einfaches Sortierverfahren **04** Druckertyp **05** Austausch von Informationen **06** Datenmengenreduzierung **07** erstes Bit eines ASCII-Wortes **10** präzise formulierte Verarbeitungsvorschrift **11** zweistellige Boolesche Funktion **12** aufeinanderfolgend **18** Internet-Suchmaschine **19** Dateiendung eines C++-Quelltextes **23** Not And (Abk.) **25** Procedure (Abk.) **26** Rechnerarchitektur **29** Dateiendung einer Archivdatei **32** Internetprotokoll **33** Dateiendung einer Postscript-Druckdatei

Die Auflösung findet ihr im Laufe der nächsten Wochen auf den FS-Webseiten.

sp, ap



Nachruf auf den Alten Atari

Manchmal kommt man an einen Punkt im Leben, an dem man sich – sei es getrieben vom eigenen Geist als auch von „externen“ Ereignissen – Gedanken macht über das Leben an sich und über den damit zwangsläufig verbundenen Tod. So geschah es in diesen Tagen auch dem Autor dieses Artikels.

Selbst, wenn das Universum doch offen sein sollte (die Hubble-Konstante), ist es schwer möglich einen Mechanismus zu bauen, der tatsächlich ewig einer sinnvollen Tätigkeit nachgeht. So ist diese Funktionsvielfalt des menschlichen Körpers unabdingbar mit endlichen Werten in der Zeit verbunden, und so war es auch mit unserem „alten Atari“. Nicht, dass es in diesem Universum tatsächlich eine *wirklich* sinnvolle Tätigkeit gäbe, aber besonders Menschen neigen dazu gewissen Dingen einen „Sinn“ zu geben.

Für uns hatte der alte Atari mehr als nur einen existenziellen Sinn: Er war unser Freund geworden. Erschaffen vor vielen Jahren von der Firma WYSE, bestand er seine Feuertaupe im CIP-Pool unseres Institutes und verrichtete seine treuen Dienste für viele Jahre.

Mails, Sourcecodes, ja, das Aufkommen des Internets hat er gesehen, in Zeiten guter und schlechter Software. Im Zeichen der Generation X-Windows wurde er jedoch verstoßen. Mit Fenstern wollte (und konnte) er nichts zu tun haben. Sie waren ihm zu oberflächlich. Er hatte Charakter. Sogar mehrere, als da waren: US ASCII, UK ASCII, *multinational symbol set*, *programmable soft font* und einen zusätzlichen 32-Character *soft font*. Darüber hinaus überzeugten seine Attribute: *reverse*, *underline*, *blink*, *bold*, *dim* und *concealed*.

Wer ihm ins Gesicht blickte (14" grün und monochrom), der war sofort versucht ihn zu tätscheln und über seine Tastatur zu streicheln (105

Tasten, Nummernblock, *cursor control* und zusätzliche Funktionstasten).

Für diejenigen, die sich von ihm und *vi* inspirieren ließen, machte er den Blick frei für die wesentlichen Aspekte ihrer Sourcecodes.

Nachdem sich seine früheren Freunde von ihm losgesagt hatten, nahm sich die Fachschaft seiner an und bot ihm ein Gnadengnadenbrot im Fachschaftsbüro an. Er nahm an und wurde zu einem dankbaren, pflegeleichten Terminal, der eine Insel in der Zeit gefunden hatte. Lediglich anhand der wechselnden Inhalte der Bücherregale und der teilweise erschreckenden Netzprotokolle, die von schlecht gesonnenen Repeatern in seiner Collision Domain weitergeleitet wurden, konnte er erahnen, was in der Welt da draußen passierte. Vielleicht ahnte er sein Ende.

Der wohl größte Moment in seinem alten Leben war der Moment, als Herr Prof. Schönhage in die Fachschaft verzweigte und die Würde, ja die Aura dieses Terminals erkannte und ihm den Namen „Alter Atari“ gab. Dass ein so begnadeter Informatiker und MC68000-Jünger wie Herr Schönhage ihn mit einem viel moderneren Atari ST verwechselte, schmeichelte ihm. Seitdem nannten wir ihn augenzwinkernd nur noch „Alter Atari“.

Leider ist „Alter Atari“ nun tot. Er ging von uns, sehr plötzlich, in der letzten Woche bei der Darstellung obligatorischen Elm-Outputs. Über die ankommenden Mails hatte er herausgefunden, dass er scheinbar überflüssig geworden war in einer Welt von Windows-basierten Betriebssystemen und ausgefeilten Web-Techniken. Er verlor den Lebensmut, und die Strukturen seiner ICs wurden zum letzten Mal von Strömen durchflossen, bevor lebenswichtige Einheiten seines sterblichen Körpers den Dienst versagten.

Wir behalten ihn in unserer Erinnerung. fnf

+++ bach: daniels handy spielt klassik +++



„Große Nasen“

© TOM im Interview

Hallo Tom, bitte stelle dich uns kurz vor.

Ich bin Tom und male diese Männchen/innen mit den großen Nasen.

Wie kamst du zum Zeichnen?

Puh – die klassische Endzwanzigerkrise. Die Alternative wären Oberhilfsarbeiter oder die Zwischenprüfung im 20. Semester gewesen. Für den Taxischein war ich zu doof. Ein „guter“ Freund meinte: „Werd' doch Comiczeichner.“ Zum Glück hat er nicht „Filialleiter“ oder so gesagt...

Wie lange zeichnest du schon Comics?

So richtig als Beruf: seit '89.

Wie kamst du an den Job, den täglichen Cartoon in der taz machen zu dürfen?

Die taz hatte mich als Polit-karikaturisten angeheuert. Irgendwann Ende '91 wurde die Wahrheitsseite gegründet, und die suchten was Regelmäßiges. Das hab ich durch Kollegen mitgekriegt und es einfach versucht.

Warum hast du diese Reihe „Touché“ genannt?

Da ich keine feste Figur wollte, habe ich einen Überbegriff für meine kleinen Gemeinheiten gesucht. „Touché“ kommt vom Fechten, wenn man sich ansticht oder so...

Was zeichnest du sonst noch?



Oh – quer durch den Gemüsegarten: Ein-Bild-Cartoons, Illus, Werbesachen, Plakate, Auftrags-sachen zu bestimmten Themen, T-Shirts, Postkarten, wie's kommt...

Oh ja! Ich besitze einige stattliche Exemplare der Gattung „Lepisma Saccharina“.

Funktioniert dein Staubsauger?

Nein, und er geht auch nicht mehr auf.

Bist du Vegetarier?

Nein – ich ernähre mich ausschließlich artgerecht.

Wie kamst du auf die Hölle in den Touchés?

Als Ex-Kathole fand ich, daß es an der Zeit war, diesem ganzen Gut / Böse Kram was entgegenzusetzen. Jetzt hab' ich meine eigene Hölle und kann hinschicken, wen ich will!

Gehst du

gerne zur Post?

Gerne nicht – gezwungenermaßen.

Warum nicht?

Weil die Briefmarkenautomaten immer kaputt sind.

Magst du Hunde?

Nein – aber ich respektiere sie – ab 20 cm Schulterhöhe.

Warum nicht?

Sie sind zu dämlich, um in Kisten zu kacken.

Hast du ein Haustier?



Inform

Das Exklusivinterview

27



Was für ein Fahrrad fährst du?

28er Herrenrad, Baujahr '43, Westwoodfelgen, Trommelbremsen vorne und hinten, Sachs 3-Gang (ohne Rücktritt), Leder-sattel, Schwalbe-Reifen und 'ne große Bimmel!

Wie siehst du, so im nachhin-ein, deine Schulzeit?

Lesen-, schreiben-, zusammen-zählen-, abziehen- und malnehmen lernen war o. k. - Die Mädchen auch. Der Rest nicht.

Was inspiriert dich am meisten?

Meine Muse.

Zu welcher Tageszeit bist du am kreativsten?

Abends - bis circa 1 Uhr 50. Dann kommt Star Trek.

Welchen Comic liest du am liebsten?

Wenn überhaupt, dann die Klas-siker: Tim und Struppi, die alten Spirou, Na, und Calvin & Hobbes!



Welches ist dein Lieblingsbuch?

Wenn es gut ist, das, was ich ge-
rade lese.

Was macht deiner Meinung
nach einen guten Comic aus?

Eine gute Geschichte, gute Dialoge,
große Nasen.

Hast du ein Motto?

„Humorlose sind meistens Nie-
ten.“

Welche drei Gegenstände wür-
dest du auf eine einsame Insel mit-
nehmen?

1 Boot, 1 Außenborder, 1 Faß
Benzin.

Welche Eigenschaften schätzt
du bei einem Menschen am mei-
sten?

Friedlichkeit, Ehrlichkeit, große
Nase.

Welche Fehler kannst du am
ehesten entschuldigen?



Völlerei, Kurzsichtigkeit, kleine
Nase.

Dein Lieblingsessen?

Ente à la Tom.

Dein Lieblingsgetränk?

Wenn es heiß ist: Bier. Wenn ich
mich betrinken will: schwerer Ro-
ter.

Welche Frage hast du vermißt?

„Was zum Teufel ist Informatik?“

Danke für das Interview!

(OK)



BÜCHER VON OTOM
GIBTS BEI:
JOCHEN ENTERPRISES
MÖCKERNSTR. 78

10965 BERLIN FON/FAX: 030/7867019

+++ gegenbeispiel oli: wer in der fs aktiv ist, muss nicht im roela wohnen +++



Inform

3

Die Schöpfungsgeschichte

\$ let there be light!

Enter user id:

God

Enter password:

Omniscient

Password incorrect. Try again.

Omnipotent

Password incorrect. Try again.

Technocrat

And God logged on at 12:01:00 AM, Sunday, March 1.

\$ let there be light!

Unrecognizable command. Try again.

\$ create light

SOOO... NASE... BAUCH...
ALLES DRAN...
ICH WERDE IHN - HM...
"ADAM" NENNEN!
SO - MAL SEHEN:

ES WERDE
LICHT!

Done.

\$ run heaven and earth

And God created Day and Night. And God saw there were 0 errors.

And God logged off at 12:02:00 AM, Sunday, March 1.

And God logged on at 12:01:00 AM, Monday, March 2.

\$ let there be firmament in the midst of water and light

Unrecognizable command. Try again.

\$ create firmament

Done.

\$ run firmament

And God created earth and sky. And God saw there were 0 errors.

And God logged off at 12:02:00 AM, Monday, March 2.

And God logged on at 12:01:00 AM, Tuesday, March 3.

\$ let the waters under heaven be gathered together unto one place and let the dry land appear and

Too many characters in specification string. Try again.

\$ create dry land

Done.

\$ run dry land

And God divided the waters. And God saw there were 0 errors.

And God logged off at 12:02:00 AM, Tuesday, March 3.

And God logged on at 12:01:00 AM, Wednesday, March 4.

\$ create lights in the firmament to divide the day from the night

Unspecified type. Try again.

\$ create sun moon stars

Done.

\$ run sun moon stars



And God divided the day from the night.
And God saw there were 0 errors.
And God logged off at 12:02:00 AM,
Wednesday, March 4.

And God logged on at 12:01:00 AM,
Thursday, March 5.

\$ create fish

Done.

\$ create fowl

Done.

\$ run fish, fowl

And God created the great sea monsters
and every living creature that creepeth
wherewith the waters swarmed after its
kind and every winged fowl after its kind.
And God saw there were 0 errors.

And God logged off at 12:02:00 AM,
Thursday, March 5.

And God logged on at 12:01:00 AM, Fri-
day, March 6.

\$ create cattle

Done.

\$ create creepy things

Done.

\$ now let us make man in our
image

Unspecified type. Try again.

\$ create man

Done.

\$ be fruitful and multiply
and replenish the earth and
subdue it and have dominion
over the fish of the sea and
over the fowl of the air and
over every living thing that
creepeth upon the earth

Too many command operands. Try again.

\$ run multiplication

Execution terminated. 6 errors.

\$ insert breath

Done

\$ run multiplication

Execution terminated. 5 errors.

\$ move man to Garden of Eden

File Garden of Eden does not exist.

\$ create Garden.edn

Done.

\$ move man to Garden.edn

Done.

\$ run multiplication

Execution terminated. 4 errors.

\$ copy woman from man

Done.



\$ run multiplication

Execution terminated. 2 errors.

\$ create desire

Done.

\$ run multiplication

And God saw man and woman being fruit-
ful and multiplying in Garden.edn



Inform

5

Warning: No time limit on this run. 1 errors.

\$ create freewill

Done.

\$ run freewill

And God saw man and woman being fruitful and multiplying in Garden.edn

Warning: No time limit on this run. 1 errors.

\$ undo desire

Desire cannot be undone once freewill is created.

\$ destroy freewill

Freewill is an inaccessible file and cannot be destroyed.

Enter replacement, cancel, or ask for help.

\$ help

Desire cannot be undone once freewill is created.

Freewill is an inaccessible file and cannot be destroyed.

Enter replacement, cancel, or ask for help.



\$ create tree of knowledge

And God saw man and woman being fruitful and multiplying in Garden.edn

Warning: No time limit on this run. 1 errors.

\$ create good, evil

Done.

\$ activate evil

And God saw he had created shame.

Warning system error in sector E95. Man and woman not in Garden.edn. 1 errors.

\$ scan Garden.edn for man, woman

Search failed.

\$ delete shame

Shame cannot be deleted once evil has been activated.

\$ destroy freewill

Freewill is an inaccessible file and cannot be destroyed.

Enter replacement, cancel, or ask for help.

\$ stop

Unrecognizable command. Try again

\$ break

\$ break

Attention all users: Computer going down for regular day of maintenance and rest in five minutes. Please log off.

\$ create new world

You have exceeded your allocated file space. You must destroy old files before new ones can be created.

\$ destroy earth

Destroy earth: Please confirm.

\$ destroy earth confirmed

Computer down *** Computer down. Service will resume Sunday March 8 at 6:00 am. You must sign off now.

And God logged off at 11:59:59 PM, Friday, March 6.

AUSM NETZ



Rechtschreibreform in der Praxis

Die schwierige Rechtschreibung der deutschen Sprache könnte vereinfacht werden!

Erster Schritt: Wegfall der Großschreibung.

einer sofortigen einföhrung steht nichts im wege, da dies manche dichter schon praktizieren.

zweiter schritt:

wegfall der dehnungen und schärfungen. diese maschine eliminiert die größte felerursache.

dritter schritt:

v, pf sowie ph werden durch f ersetzt, z und sch durch s, q,c und ch durch k. das alfabet wird um sechs buchstaben redusiert. in der sule können fäker wie fisik, kemi und reknen mer geflegt werden.

firter srit:

wegfal der tüfelken über den umlauten. natürlük benotigt es seit, bis diese fereinfäkung sik durksest.

funfter srit:

fereinheitlikung des geslekts sugunsten der weiblichen form. diese srit komt auk denen entgegen, di deüts als fremdsprake lernen musen.

sekste srit:

absafung der seikensesung. diese srit makt die lesen einer tekst swar etwas swirig saft aber auk file felermoglikeiten ab damit fereinfakt sik dan auk di aufnehmen der inhalt wider.

sibte srit

diese srit wird mit sikerheit die leste sweifler überseugen den si saft di alerleste rektsreibprobleme beiseite den si saft di

alerleste rektsreibprobleme rektsreibprobleme beiseite sugegeben diese maschine ist fon alen die einsneidenste aber gans nebenbei wird si auk di übertragungsgeswindigkeit fon tekste in di dfu unglaublick erhoen. di sibte srit sit nemlik for samtlike buchstaben absusafen.

AUSM NETZ

Anzeige

Dienstags von
21:00 - 23:00 Uhr

Happy
Hour

Donnerstags von
18:00 - 21:00 Uhr

- Jenever: 1,50 DM
- Saurer Apfel: 1,50 DM
- Tequila 1,50 DM
- Wodka Punsch 1,50 DM
- Bier 0,2l ~~1,50~~ DM
1,30

Eigenart
Römerstraße 237
53117 Bonn



Zapping

Channel 1:

"...neueste Zahlen besagen: 50 bis 300 Arten sterben pro Tag aus..."

Channel 2:

"...vernichtet Ungeziefer auf der Stelle...wobei die Gewässer nur unerheblich belastet werden..."

Channel 3:

"...die Müllberge wachsen von Tag zu Tag. Jeder Bundesbürger produziert jedes Jahr 230kg Müll...insgesamt 18,4 Millionen Tonnen..."

Channel 4:

Ein Haus fliegt in die Luft. Ein Soldat hält ein Gewehr in der Hand. Den Arm angewinkelt. Der Gewehrlauf zeigt nach oben. Weiße Zähne blitzen im tarnfarbenen Gesicht.

"...erlebte der kriesengeschüttelte Staat den dritten Militärputsch innerhalb von..."

Channel 5:

"...benutzen Sie diese Zahncreme...bekommen Sie schöne weiße Zähne...auf sanfte Art..."

Channel 6:

"...wurden als Atommüll deklarierte Fässer auf dem Acker in der Nähe des Freizeitparadieses..."

Channel 7:

"...aus natürlichem Anbau, täglich frisch..."

Channel 8:

Verkohlte Menschenteile. Versengte Haut. Rote Haut. Schmerzensschreie. Schreie. Schreie. "...wurden bei einem Großbrand getötet..."

Channel 9:

"...genießen Sie mit dieser Zigarette ein Stück...die EG-Gesundheitsminister..."

Channel 10:

"...rasten über 150 Fahrzeuge ineinander...zahlreiche Verletzte...eine schwangere Frau und ihr ungeborenes Baby erlagen ihren schweren Verletzungen..."

Channel 11:

"...mit Seitenaufprallschutz, ABS und Airbag..."

Channel 12:

"...ein Bombenanschlag des religiös-fanatischen Terrorkommandos forderte 2 Tote und 7 Schwerverletzte. Die Zivilisten..."

Channel 13:

"...unverhofft kommt oft, deshalb versichern Sie sich gegen..."

Channel 14:

"...wurde der alte Mann im Rollstuhl von Unbekannten niedergeschlagen und danach durch mehrere Messerstiche getötet..."

Channel 15:

"...dieses Messer und Scherenset für nur..."

Channel 16:

"...die durch das Erdbeben entstandenen Erdrutsche begruben hunderte Menschen, die in den am Berghang gelegenen Slums lebten, unter sich..."

Channel 17:

Sommer. Sonne. Junge Menschen tummeln sich lachend, glücklich am Strand.

"...auch als Longdrink..."

Channel 18:

"...richtet das Land nach langer Zeit der Unruhe seine Atombomben wieder gen..."

Channel 19:

"...dieser Anorak, der Sie bei jedem Wetter schützt..."

Channel 20:

Verwackelte Bilder. Menschen rennen. Rennen um ihr Leben. Kleine Staubwolken verfolgen sie. Panzer rucken. Häuserfronten werden weggebombt.

Channel 21:

"...Bausparen für die Zukunft..."

Channel 22:

"...ein verstärktes Auftreten von Tuberkulose und Cholera mit zahlreichen Todesfällen in den Küstengebieten des Staates..."

Channel 23:

"...hilft bei Husten und Schnupfen...lesen Sie die Packungsbeilage..."

AUS!

Herzlich Willkommen in der Informationsgesellschaft!

(der schimmelkulturzüchter)



D**M - Das Buch zum Spiel

Damn! I thought, furious that even after expendet my only rocket, I couldn't get the machine pistol; I was right back where I started, except one rocket lighter. I had squandered my gift! I felt

like the guy who found a lamp that would grant one wish, and he says, „Jeez, I wish I knew what to wish for.“ I moved on, warier than before. The simplicity of the layout and the big blocks of stone made secret doors less likely here,

although I would pause occasionally and try pushing against anything that looked remotely promising. The fact that the alien monsters had set a trap worried me; as I went deeper into the base, it seemed like they were getting smarter. I was becoming concerned that I hadn't found any more messages from Arlene. Was I still following her trail, or did I take a wrong turn? Through a doorway arch, I found another room with a light blue motif. The UAC logo was repeated regularly, over and over, in the floor; evidently, I was back in original, human architecture. The room contained a number of kiosks, four that I could see. As I neared the center kiosk I must have triggered another of those motion detector switches. All the doors began to rise as one. A filth of aliens tumbled out, and this time I had no rocket and no convenient barrels of toxin.....(DOOM KNEE-DEEP IN THE DEAD CHAPTER 11) So verläuft einer der ruhigeren Momente im Leben des Corporal Flynn Taggart, United States Marine Corps, der vielleicht beste und härteste Krieger den das einundzwanzigste Jahrhundert zu bieten hat. Gemeinsam mit Arlene PFC Sanders, ebenfalls eine

harte Kriegerin, wird er zur Aufklärung seltsamer Ereignisse auf der UAC-Basis auf dem Marsmond Phobos, abgeordnet. Es wurden Notrufe per Funk empfangen, die kurze Zeit später

für immer verstumten. Eine Mission ins Ungewisse begann, doch was die beiden Krieger erwartete setzte neue Maßstäbe des Grauens. Gnadenlose Schlachten gegen außerirdische Monster, Zombies, feuerspuckende Kür-

bisse und weitere uns bekannte Kreaturen sollten ihr Leben verändern. Doch wie es sich für gute US Marines gehört und mit Hilfe vieler, vieler Medikits und Megaspheres, gewinnen die Guten, befreien sie die UAC-Basis und ermöglichen so den zweiten Teil.

Nach der altbewährten Vermarktungsvariante 'Das Buch zum Film' endlich ein 'Buch zum Spiel', das mich vielversprechend aus dem Regal eines amerikanischen Buchladens anlachte. Nachdem ich schon begeistert Romane wie 'Pacman's World' oder 'Tetris II-Die Rückkehr' verschlungen habe, bin ich überzeugt, daß wir es hier jetzt schon mit einem Klassiker zu tun haben, besonders aufgrund der Tatsache, daß die zweite Auflage nach Angaben des Verlegers von bis zu acht Lesern gleichzeitig gegeneinander gelesen werden können soll.

(js)



Auf der Suche nach dem Warum

Hier sitze ich nun, nachts um 1.07 Uhr. Ich soll einen Artikel schreiben für die Inform, möglichst bis morgen, hat man mir gesagt.

Na, die sind gut, bis morgen. Und wieso eigentlich? Wir haben erst zwölf Seiten, hat man mir gesagt, und mindestens zwanzig sollten es schon sein. Und wieso dann ich?

Nun ja, der Informatikstudent oder die Informatikstudentin an sich ist schreibfaul und liest lieber nur die Inform, als auch nur einmal selbst einen Beitrag zu schreiben. Hat man mir gesagt, wußte ich allerdings schon vorher.

Also gut, Kaffee kochen und dann frisch ans Werk. Hmm, ein Thema muß her. Wie wär's mit etwas Provokanten: Internetzugang erst für Studenten ab dem zehnten Semester! So wäre zumindest bei den zu erwartenden Leserbriefen die nächste Inform gesichert.

Doch halt, damit ruft man implizit zu einer

Studienzeit-

verlängerung

auf. Also bes-

ser so:

Internetzugang nur

bis zum sechsten Semester!

Vielleicht aber auch lieber etwas

Technisches: Die geheimsten Geheimnisse von Windows '95! Doch leider handelt es sich dabei um eine allgemeine Schutzverletzung, also auch nichts.

Na 'mal schauen, eventuell kann man aus irgendeiner anderen Studentenzeitschrift abkupfern: Großer Zapfenstreich, BaFöG und heißer Herbst, alles wichtig, aber inzwischen doch wenig originell.

In der neusten Akut (Nr. 269) dann eine mögliche Lösung des Dilemmas: Ein Bericht über die Eröffnung des akademischen Jahres. Prima, den Artikel kann man jedes Jahr wiederverwenden, wenn man nur ein paar Namen und gute Vorsätze austauscht. Vielleicht findest Du ja in dieser Inform einen Artikel darüber. Falls ja, solltest

Du Dir ernsthaft Sorgen machen (vorüber auch immer).

In selbiger Zeitschrift gibt es auch noch einen wirklich originellen Beitrag, einen Report über Waschsalons! Doch leider ist die Zeit für eine Reportage über Vobisfilialen bis morgen zu knapp. Dann lieber alte Informen nach brauchbaren Sachen durchforsten: Eine Seite über den spektakulären Rücktritt einer Finanzreferentin,

vier Seiten Aus-

wertung der

E r s t -

semester-

rallye, eine

S e i t e

Weihnachts-

wünsche in

erbärmlicher

Auflösung, der

enthüllende Bericht,

daß der Kaffee in der

Mensa jetzt 80 Pfennig kostet.

Langsam wird mir klar, daß schon

einige vor mir das gleiche Pro-

blem hatten.

Allmählich werden meine Au-

genlider schwer und ich habe noch

immer nichts alzu Vernünftiges zu

gebracht. Moment, da war doch

Stande 'was...

Ja, das ist die Lösung: Einen Comic, rasch kopiert und eingeklebt, so kann man schnell noch den Rest der Seite füllen. Und ob man nun während der Vorlesung etwas über gesellschaftliche Auswirkungen der Informatik oder eine Bilder-geschichte liest, unterhaltsamer ist beides.

So, es ist nun 2.37 Uhr, die Seite ist nun fast zu Ende, und Du fragst Dich, ob man diese Seite nicht mit etwas Sinnvollerem hätte anfüllen können. Sicher hätte man das, doch da hast Du leider den falschen schreiben lassen...

(mb)



Siie innvoohrmm schtorie

Tja, da wären wir: Die 50.ste INFORM liegt vor Euch. 50 Ausgaben in 15 Jahren, d.h. im Schnitt alle 3 Monate ein Heft. Wirklich 50? Nein, natürlich nicht. Die Ausgabe Nr. 44 gab es auf Grund eines Nummerierungsfehlers nicht. Ob es auch die Ausgaben Nr. 10 und Nr. 25 gegeben hat wissen wir nicht, da es davon keine Belegexemplare mehr gibt. Also zusammen mindestens 47 Hefte. Zählt man aber die Erstsemester-INFORM's dazu sind es schon mehr als 50 Hefte, jedoch wurden die Erstsemester-Hefte nicht immer mit Nummern versehen. Wie sah es beim Erscheinen des ersten Heftes am 25.10.1976 aus? Die Fachschaft Informatik entstand gerade, und schon damals dachte man daran aus der Zusammenfassung der verschiedensten Flugblätter eine periodisch (?) erscheinende Fachschaftszeitschrift zu machen. So trägt das erste Heft wirklich die Nr. 1. "Aufklärung tut not" war von Anfang an einer der Grundsätze der Autoren. Themen des ersten Heftes waren dann auch BaFöG, Landes-Hochschul-Gesetz (LHG), Datenschutz und last, but not least die Diplomprüfungsordnung, ein Thema, das uns auch später noch des öfteren begegnen wird. Aber Arbeitsweisen wie im professionellen Bereich des

Layoutens oder sogar DTP waren noch gänzlich unbekannt. Wie sollte es auch. 1976: Der IBM-PC denkt langsam an seine Entstehung, erste uns heute bekannte Taschenrechner wurden noch als Großrechner vergöttert. Der allseits bekannte C-64 wird wenig später ca. 2000 DM kosten. In diesem bewegtem Jahr, in dem am 15. Juli die Fachschaft Informatik, übrigens nach einem Gerichtsurteil, aus der Taufe (bzw. aus dem Zusammenschluß

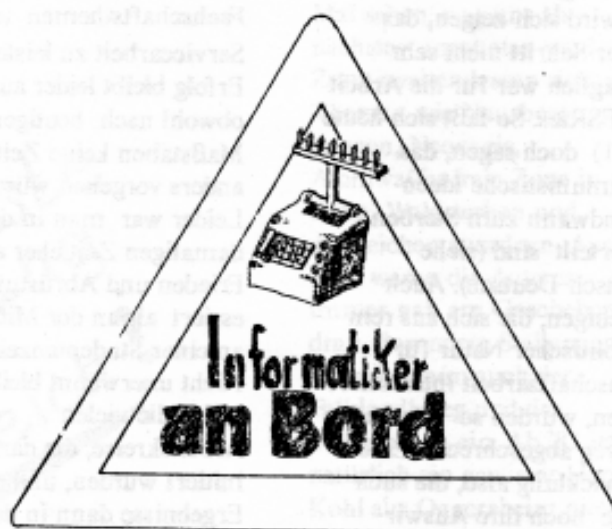
Mathematiker/Physiker/Informatiker) gehoben wird, wird für die damals aktiven Fachschafter wirklich bewegt. Der erste Umzug in die Coltmannstraße steht an. Heute "wohnen" im ehemaligen Fachschaftszimmer übrigens DIE GRÜNEN (geistige Nachfolger?). Die Mathematiker bleiben im ehemaligem Raum (eher Dachkabuff) in der Wegelerstraße 10 (WE10). 450 Exemplare des neuen Machwerkes werden verteilt. Mit bis zu 20 Seiten geballter Information im



NR.14

Anno Domini 1980
im Monat des Juno

ZEITUNG DER FACHSCHAFT INFORMATIK
AN DER UNI BONN



4

Inform

Schreibmaschinen-layout entstehen auch die folgenden Ausgaben kopierergerecht (Wer hat denn in der Vor-rambow-zeit gedruckt ?) fast pünktlich alle 3 Monate. Ab Heft 3 stehen dann auch mehr allgemeinpolitische Themen drin. Dank der Übernahme des FSR durch die fünfte Kolonne Moskaus (sprich MSB und SHB) fordert man entschieden die Abrüstung der westlichen Armeen. In der Zukunft der INFORM wird sich daran für die nächsten 35 Hefte nicht viel ändern. So finden auch Themen, wie Berufsverbote oder Kriegsausbruch in Afghanistan ihren Niederschlag in der INFORM. Trotzdem finden marktwirtschaftliche Rezepte auch hier ihre Verwirklichung (erste Anzeigen ab Nr. 7). Im 5.ten Heft wird zum erstenmal ein politisches (!) Programm des FSR veröffentlicht. Damit gibt man sich aber nicht nur ein Programm, sondern rechnet auch gründlich mit den Gruppen ab, die anderer Meinung sind. Im Nachhinein wird sich zeigen, das dieser Schritt nicht sehr zuträglich war für die Arbeit des FSRtes. So läßt sich heute (1991) doch sagen, das kommunistische Ideen irgendwann zum Sterben verurteilt sind (siehe Deutsch-Deutsch). Auch diejenigen, die sich aus rein unpolitischer Natur für Fachschaftsarbeit interessiert haben, wurden so über Jahre hinweg abgeschreckt. Eine Entwicklung also, die auch heute noch ihre Auswirkungen hat. In der folgenden Zeit versucht man aber auch

einen Mittelweg zu finden. Einerseits politische Meinung zu machen, andererseits Fachschaftsthemen und Servicearbeit zu leisten. Der Erfolg bleibt leider aus, obwohl nach heutigen Maßstäben keine Zeitschrift anders vorgehen würde. Leider war man in der damaligen Zeit eher an Frieden und Abrüstung interessiert als an der Mitarbeit an einer Studentenzeitung. Nicht unerwähnt bleiben sollen die vielen Arbeitskreise, die damals initiiert wurden, und deren Ergebnisse dann in der INFORM nachzulesen waren. Angefangen hat es

schon bei dem ersten Heft mit dem AK Datenschutz, der sogar ziemlich regelmäßig berichtete und den vielen "ahnungslosen" Studenten die Gefahren und Nachteile der Informatik näher zu bringen suchte. Mit den Auswirkungen der Informatik auf die Arbeitsplätze beschäftigte sich damals der AK Rationalisierung, der das papierlose Büro nicht in den Himmel hob, sondern sich auch Gedanken zu den Auswirkungen auf die Gesellschaft machte. Informatik & Gesellschaft soll dann auch eine Thema bleiben, das 10 Jahre lang gehegt und gepflegt wurde



Inform

5

und dann langsam (um 1986) mit dem Diplomen der Herren T.F. und D.K. einschloß. Heute sieht es so aus, als ob es wieder belebt werden würde. Jedenfalls beschäftigt man sich am Institut wieder damit. Als weitere Arbeitskreise bildeten sich: AK Projektstudium und AK Studienreform. Unvergessen soll auch die damals noch existente Beteiligung an der KIF (Konferenz der Informatik Fachschaften) bleiben. Mit ausdauernder Zähigkeit fuhr man quer durch das deutschsprachige Europa, um in zahllosen Diskussionen eine bessere Gesellschaft zu schaffen. Durch den Anstieg der Studentenzahlen kam bald

auch mehr Geld in die Kasse, lebte man bis dato doch mit dem Grundsatz, den nachfolgenden FSRten möglichst kein Geld übrig zu lassen. Also was tat dann die Redaktion: kostenlose Kleinanzeigen und farbiges Papier zum Kopieren. Die erste farbige INFORM war mit Heft 12 geboren. Gags am Rande waren News aus aller Welt und der erste deutsche Recyclingartikel (Nachzulesen in der INFORM Nr. 7). Immerhin erreichte man damals schon 32 Seiten, die allerdings dann nur sehr spärlich überboten werden konnten. Dafür hatte sich die Auflage auch um 50 Stück verringert. Heute werden Auflagen um die 600

Stück erreicht, d.h. für je 2 Informatikstudenten 1 Exemplar. Diese Ausgabe (Nr. 50) soll mit ca. 50 Seiten und 800 Exemplaren natürlich ein Höhepunkt werden. Die weitere Geschichte der INFORM ist naturgemäß sehr eng mit der Geschichte der Fachschaft und der bonner Kommunalpolitik aus studentischer Sicht verbunden. Zum ersten Zählen Storys, wie die Umzüge quer durch das Stadtgebiet. Von der Coltmannstraße in die Beringstraße. Dann zurück in die alte Heimat in der Wegelerstraße 10, danach in den Neubau in der Römerstraße und zu guter letzt in den Altbau der Römerstraße. Mit Sicherheit wird dies aber nicht der letzte Umzug der Fachschaft sein. Immer dann, wenn am Institut Raumprobleme auftauchen, gerät das Zimmer der Fachschaft als erstes in die Verhandlungsmasse. So ist heute (5 Monate nach dem letzten Umzug) unser Raum schon wieder im Gespräch. Mal sehen, was uns als nächstes angeboten wird. Zum zweiten lassen sich Themen wie Hausbesetzungen, Neonazis, Atomwaffenfreie Zone in Bonn, Waldsterben und dergleichen zuordnen. Auch hier waren die Autoren immer nah am Geschehen dran. Besondere Stellen nahmen dann auch der Falklandkrieg und das Waldsterben ein. Ab '82 ist natürlich ein gewisser Herr Kohl aus Oggersheim nicht mehr unbedeutend für die Berichterstattung. Der



Nr. 20

12.7.82



6

Inform



"Meister der Fettnäpfchen" macht mit seiner Regierung bis heute, auch in der INFORM, von sich reden. Technisch gesehen bringt das Jahr 1983 eine weitere Verbesserung für die INFORM. Erstmals wird sie richtig gedruckt und die Seiten nicht mehr zusammengeheftet sondern geklebt. Lesbarkeit macht sich auf allen Seiten breit. Dafür sorgt Thomas Freytag, dem das Layout der bisherigen Ausgaben ganz schön stank. Er setzt auch zum ersten mal den Computer ein, um seine Artikel zu Papier zu bringen. Ab 1984 wird die INFORM dann mit einem farbigem Titelblatt

ausgeliefert. Statt DTP regieren aber immer noch Schere, Klebstoff und Anreibe-buchstaben beim Layout. Immerhin aber schon besser als vergrößerte Schreibmaschinenbuchstaben. Inhaltlich beschäftigt man sich schon wieder (oder besser: immer noch) mit der Diplomprüfungsordnung, Informatik und Gesellschaft, Bildungspolitik und dem Konflikt in Nicaragua. Die erste größere Verbreitung der sogenannten Heimcomputer beschert der Gesellschaft den Hacker. Aus dieser Zeit stammt übrigens der Artikel über die Klassifikation der verschiedenen

Informatik-Studenten. Mittlerweile schreibt man das Jahr 1985. Die INFORM erscheint mit der Nummer 31. An den NRW-Hochschulen ist der Teufel (sprich Hochschulrahmengesetz) los. Noch immer schreiben sich ein paar "ahnungslose Klotten" die Finger wund, um die Zeitschrift erstellen zu können. Zwar tröpfeln immer wieder neue Leute dazu, jedoch sind es selten mehr als 5 - 7 Leute, die für die INFORM arbeiten. Ähnlichkeiten mit der heutigen Situation sind natürlich absichtlich so gewollt. Doch wer trauert der vergangenen Zeit nach, die er für seine Berichte über die Besuche der HRG-Demo oder für Berichte über die Volks(ver)zählung verschleudert hat. Uniintern kämpft man doch am gleichem Strang. Sei es nur, um die von der Stellenstreichung betroffenen Übungen zu erhalten, oder die Wilms'schen BaFöG-Pläne endgültig zu Grabe zu tragen. Bei dem ersteren hatte man mehr Erfolg, bei dem zweiten weniger. Trotzdem hatte die INFORM immer eine Meinung und wußte auch gegenteilige Meinungen entsprechend zu würdigen. Um die Breite des Spektrums abzurunden bleibt wohl nur eine Aufzählung dessen, was von den Autoren alles so im Laufe der Jahre an weniger spektakulären Themen aufgearbeitet wurde. Die Wahlen zum Studentenparlament wurden rückblickend betrachtet, Interviews organisiert, über die Klausurboykotte



Inform

7

berichtet, Möllemanns Bildungspolitik beurteilt, Fotostories angezettelt, Erstsemester über ihre Meinung zu Vorlesungen und Übungen befragt, frauenfeindliche Plakate abgedruckt, eigene Pannen und Schlampereien veröffentlicht, Wahlerfolge und Niederlagen verkündet, Strukturpläne und Prüfungsordnungen verteuelt, Scherzfragen gestellt, Kreuzworträtsel angeboten, Quizfragen erarbeitet, Hilfskräfte unterstützt, Vermunungsverbot abgelehnt, Institutslagen analysiert, bonner Eitelkeiten (2000 Tage bonn) verurteilt, uniweite Proteste unterstützt, die Entwicklung der

Prüfungsordnung in über 100 Artikeln begleitet und das erste Tigerkamel der Welt abgelichtet. Und die technische Entwicklung? Natürlich ging auch diese nicht spurlos an der INFORM vorbei. So wird seit ein paar Jahren die INFORM richtig als Heft ausgeliefert, wobei sogar Titel- als auch Rückseite farbig sind. Die Kosten belaufen sich auf über 1,- DM pro Heft, das natürlich nach wie vor kostenlos abgegeben wird. Die Texte werden zum 99 % auf irgendeinem Computer geschrieben, teils sogar mittlerweile mit DTP. Layoutmäßig hat sich eine Mischung aus Bleiwüste mit

Bildern als Beigabe und dem sogenannten Zager-Layout (Achtung: Hier kupfert DER SPIEGEL von uns ab) entwickelt. Lediglich die Qualität der Fotos und Bilder läßt manchmal zu wünschen übrig, das ist aber mit unseren bescheidenen Mitteln nicht besser zu machen, es sein denn jemand stellt uns mal gerade seinen Scanner mit entsprechender Software zur Verfügung. Politische Standpunkte werden heute von der Fachschaft, und damit auch von der INFORM, nicht mehr so vehement vertreten. Die Servicearbeit soll mehr im Vordergrund stehen. Die Macht der fünften Kolonne (sprich MSB und SHB) ist seit dem Verschwinden von K.S aus K. gebrochen. Heute (ca. seit Heft 46) werden politische Entscheidungen, die die Studenten betreffen, nicht sofort mit aller Gewalt niedergemacht. Alles in allem geben wir uns doch viel Mühe, dem Leser Sachverhalte darzustellen und zu informieren, nicht jedoch unsere Meinungen aufzudrängen. Das uns dieses Konzept recht geben wird, zeigt sich schon an der Anzahl der Leute, die bereit sind mitzumachen. In den letzten 1 - 2 Jahren ist die Zahl der Autoren wieder gestiegen. Anzumerken sei aber, das es wohl niemanden gibt der rein objektiv wiedergibt. Auch die Redakteure der "BILD"-Zeitung oder des SPIEGELS haben eine eigene Meinung. Zukunft? Danach wird bei uns nicht gefragt. Aufgrund der starken Fluktuation an Autoren und



8

Inform

Redakteuren gilt ein alter
INFORM-Grundsatz: "Dies
ist unsere letzte Ausgabe".
So haben wir es geschafft, 28
Semester lang eine Idee
aufrecht zu erhalten. Wir
hoffen natürlich, das sich
genügend Leute finden um
auch noch die 100.ste Ausga-
be gebührend zu feiern.
Dann allerdings werden die
Macher der ersten Ausgabe
bald im Rentenalter sein.
Falls dann die INFORM
nicht auf CD ausgeliefert
wird, wünsche ich auch den
zukünftigen Redakteuren
"Gut druck"!

Pety

Inform

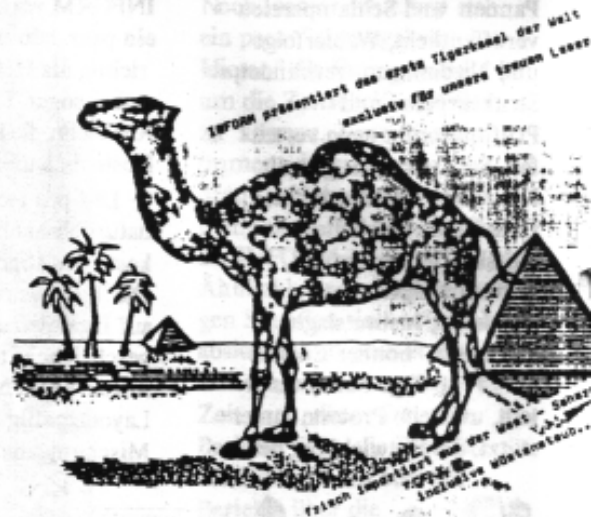
Zeitschrift der Fachschaft Informatik



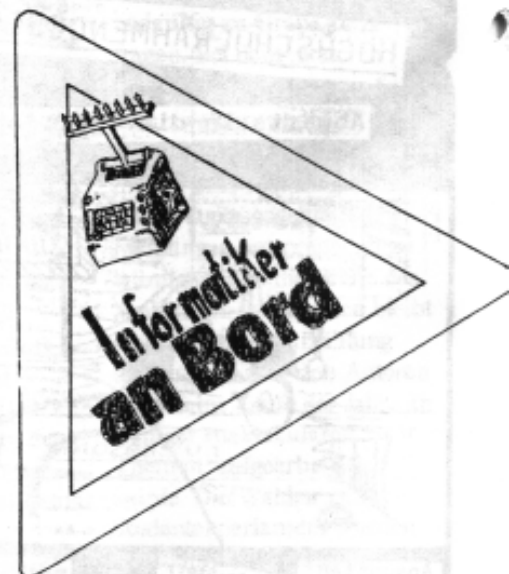
Die Uni tobt

Inform

Zeitschrift der Fachschaft Informatik



ErstsemesterInnen - Ausgabe
1988



Der Chaos Computer Club

Im Februar '84 gründete sich der C.C.C. in den Räumen der Berliner Taz. Unter der Losung „nach uns die Zukunft“ befindet er sich seither auf seinem Computerstreifzug.

Sie wollen herausfinden, was man

könne. Gleichzeitig erfuhren sie auch das alte Passwort „Stefan“ und so waren sie wieder drin. Wochenlang konnten dann die Hacker unbemerkt durch das System geistern und entdeckten dabei manch unseriöse Meldungen in den Brief-

mit viel Kohle aufgezugenen System wurde der C.C.C. auch Anbieter. Er zeigte Datenschleudern, Spiele (Posthörnchen abschießen) etc. Dies ließ sich der C.C.C. natürlich wie alle anderen Anbieter bezahlen, denn jeder Teilnehmer, der diese Seiten aufrief bezahlte ein bißchen auf das Konto des C.C.C. Dann entdeckten die C.C.C.'ler einen schweren Fehler im Btx-Programm. Sie überfüllten eine Btx-Seite mit Zeichen. Plötzlich erschien das Passwort der Hamburger Sparkasse auf dem Bildschirm. Mit diesem Passwort riefen die C.C.C.'ler eine Nacht lang eine gebührenpflichtige Seite des C.C.C. auf und kassierten so 135.000 Mark. Dieses Geld wurde zurückgegeben, doch das Btx-System hat sich bis heute von diesem Schreck nicht erholt. Seine Benutzerzahlen stagnieren und entwickeln sich nicht ganz so wie die Post das vorhergesagt hat (oder hat bis 1990 jeder von euch Btx?).

PERSONENSTATISTIK										HAUSHALTUNGSSTATISTIK										WOHNUNGSSTATISTIK									
Zahlgart		Abt.		Ins.		Arbeitsort		Abt.		Ins.		Arbeitsort		Zahlgart		Abt.		Ins.		Arbeitsort		Zahlgart		Abt.		Ins.		Arbeitsort	
0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2
3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3
4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4
5	5	5	5	5	5	5	5	5	5	5	5	5	5	5	5	5	5	5	5	5	5	5	5	5	5	5	5	5	5
6	6	6	6	6	6	6	6	6	6	6	6	6	6	6	6	6	6	6	6	6	6	6	6	6	6	6	6	6	6
7	7	7	7	7	7	7	7	7	7	7	7	7	7	7	7	7	7	7	7	7	7	7	7	7	7	7	7	7	7
8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8
9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9

Volkzählung

1910

Landesamt für Statistik

Solche Daten gehören z.B. nicht auf den Computer !

mit Computern alles anstellen kann bzw. was man besser läßt.

Im Februar '84 erschien auch die erste „Datenschleuder“. Sie war ein sehr wildes Sammelsorium von verschiedenen Texten. So z.B. das Grundsatzprogramm des C.C.C.: „Der C.C.C. ist eine galaktische Vereinigung ohne feste Strukturen usw. usw.“. Natürlich fehlte die Hackerhymne nicht, ebenso wie das Verschenken von Passwörtern. (Welches Passwort hat der Vatikan? Inri? 666? Babel?)

Mit drei Paukenschlägen machte dann der C.C.C. auf sich und die bundesdeutsche (bis dahin etwas belächelte) Hackerszene aufmerksam. Der erste Coup gelang im Teleboxsystem der Bundespost. Die Hacker schauten den Postlern bei der Hannover-Messe genau über die Schulter und erwischten ein Passwort: „Jonas“. Damit geisternten sie durch das Netz bis die Post Wind davon bekam und den Zugriff sperrte. Danach griffen die Hacker zu einem Trick. Sie riefen bei der Post an und gaben sich als Angestellte der Firma SEL (eine Firma, die Telebox mitentwickelt hatte) aus. Sie erklärten, daß Ihnen die gesamte Datei der Passwörter verlorengegangen sei und erkundigten sich ob man das Passwort nicht kurzzeitig in „yyyy“ umändern

kästen der Benutzer: „Das System schreitet zielgerichtet auf das Chaos zu“ oder „Hallo ist dort die Alkoholiker-Beratungsstelle? Können sie mir sagen ob man zu Gänsebraten Weiß- oder Rotwein trinkt“.

Irgendwann flogen sie dann auf, aber die Post nahm es ihnen nicht krumm. Die Post spielte dies alles mit dem Kommentar herunter, daß Telebox eben noch eine Baustelle sei, frei zu besichtigen.

Der zweite Coup gelang dem C.C.C. im Btx-System, in diesem

Der Nasa-Hack

Der Nasa-Hack wurde dem C.C.C. im Juli 1987 durch einen Brief bekannt, den Hacker, die den Hack durchführten, an den C.C.C. schickten. In dem Brief befand sich das gesamte Listing dieses Hacks.

Wir sind ein junges Software- und Systemhaus.

Wir suchen zur Erweiterung unseres Teams

Vertriebsprofis

Wir erwarten die Fähigkeit zur selbständigen Arbeit, sicheres und freundliches Auftreten sowie Erfahrung in einer ähnl. Tätigkeit.



Bitte senden Sie Ihre schriftliche Bewerbung (z. Hd. Herrn Heynmöller) mit den üblichen Unterlagen an:

Uwe Heynmöller Informationssysteme
Friedrichstraße 34 5300 Bonn 1
Tel. 0228/659338, Mo.-Fr. 10-18 Uhr



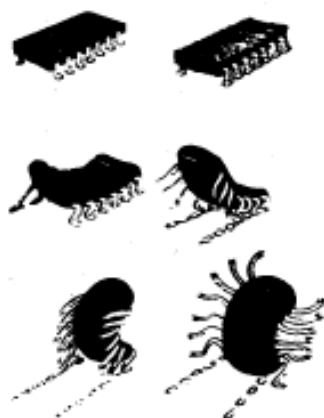
Die C.C.C. Leute glaubten dem Papier erst überhaupt nicht, weil sich sowas auch mit einem Textverarbeitungsprogramm auffertigen ließe.

Dem C.C.C. bekannte Hacker aus dem Hamburger Raum wurden auf die Sache angesetzt, um herauszufinden, ob das wahr war. Damit hatte der C.C.C. eine „Bombe“ in den Händen. Die große Frage war natürlich: Was nun? Nach vielen Diskussionen wurde entschieden, den Hamburger Datenschutzbeauftragten und den Verfassungsschutz zu informieren, der dann auch den CIA informieren sollte, um sich juristisch abzusichern. Diese Institutionen glaubten dem C.C.C. aber nicht, und ließen die Sache auf sich beruhen.

Währenddessen ging eine Meldung durch die Computernetze, in denen dieser Hack bekannt gemacht wurde und wie man sich vor weiteren Einbrüchen schützen kann. Damit war der Hack zum ersten Mal publik gemacht worden, und irgendwann würden irgendwelche Journalisten die an dieser Sache Blut geleckt hatten die Meldung publik machen, was gleichbedeutend mit einer weiteren Kriminalisierung der Hacker war, obwohl sie nur vom Recht auf freie Information Gebrauch gemacht hatten (siehe auch Hackerethik und neues Menschenrecht).

Damit sahen sich die Hamburger gezwungen, an die Öffentlichkeit gehen zu müssen. Durch Beziehungen konnte durch ein Fernsichteam für die Sendung „Panorama“ ein Beitrag zu diesem Thema gedreht werden.

Am 11. September platzte dann



die Bombe: ein Agenturjournalist brachte eine Vorabmeldung, die aber kaum Beachtung fand. Der Termin für die Ausstrahlung in der Sendung sollte dann am nächsten Dienstag erfolgen. An diesem Dienstag lief dann die Hauptmeldung über die Agenturnetze. „Panorama“ sendete den Beitrag und ein Hamburger Staatsanwalt fing

an, sich mit dem Thema (juristisch) zu beschäftigen.

In den folgenden Tagen mußten die C.C.C. Leute non-stop der Presse Erklärungen geben (entweder per Telefon oder in den Privatwohnungen) und den betroffenen Rechnerbetreibern Tips geben, um die Lücken in ihren Systemen zu stopfen.

Dann am 28. September klingelten Beamte des BKA (Bundeskriminalamt), Hamburger und französische Polizisten an den Wohnungen von Steffen Wernery und Wau Holland um per Erlaß ihre Privatwohnungen und die Clubräume zu durchsuchen. Grund dafür war, daß sie in Rechnersysteme von Phillips in Frankreich und CERN in der Schweiz eingestiegen sein sollten, und dort Daten ausgespäht und verändert haben sollen. Mitbewohner von Steffens Wohnung, die kurz vor der Durchsuchung die Wohnung verlassen hatten, alarmierten ein TV-Team, das die Durchsuchung dann live über den Äther brachte (hätten die Polizisten bei der Durchsuchung Fernsehen geguckt, hätten sie sich dort sehen können!).

In der folgenden Zeit wurden weitere Ermittlungsverfahren eröffnet, weitere Hausdurchsuchungen und Beschlagnahmen durchgeführt, und den C.C.C.-lern die Akteneinsicht verweigert. Dadurch konnten die Anwälte des C.C.C. die wahren Vorwürfe gegen den C.C.C. nicht erfahren und auch nicht angemessen handeln.

Übrigens waren die betroffenen Computer 3 Monate nach der Veröffentlichung immer noch nicht gegen fremde Zugriffe geschützt.

Durch diesen Coup bemerkte DEC, daß es mehr von ihren Computersystemen gibt, als sie verkauft hatten. Große amerikanische Firmen und Universitäten hatten sich Raubkopien besorgt, die dann im nachhinein von DEC legalisiert worden sind.

In Deutschland würde mensch mehrere Jahre Haft dafür bekommen, weil seit 1986 das Hacking unter Strafe gestellt ist. Wer Daten ausspäht, kann mit bis zu 3 Jahren Haft bestraft werden.

Mit dem 2. Gesetz zur Bekämpfung der Wirtschaftskriminalität

»Weisst du welchen Code ich gerade geknackt habe?«



reagierten die Bundesregierung auf das Phänomen der Computerkriminalität.

Folgende Änderungen wurden vorgenommen:

Tatbestand des Computerbetruges
 §263a StGB Mißbrauch von Scheckkarten
 §266b StGB Fälschungen Beweiserheblicher Daten
 §269 StGB (Urkundenfälschung) Täuschung im Rechtsverkehr bei

b) Oder wenn die Daten gespeichert werden sollen, darf ein Computer nicht in einem Netz erreichbar sein, sondern muß von anderen Computern isoliert werden.

3) Die unter 2) genannten Punkte machen die geänderten Paragraphen überflüssig und schützen effektiver vor einem Mißbrauch als die jetzige Regelungen.

Die typische Forderung des C.C.C.'s; Offene Netze Jetzt oder Freiheit für die Daten; im zusam-

liche Daten nicht auf Rechnersystemen gespeichert werden dürfen und damit für jeden der freie Informationsaustausch auf freien Netzen gewährleistet ist.

Grundsätze des C.C.C.: „Der CCC ist eine galaktische Vereinigung ohne feste Strukturen. Nach uns die Zukunft: vielfältig und abwechslungsreich durch Ausbildung und Praxis im Umgang mit Computern (wird auch oft als Hacking bezeichnet). Wir verwirklichen soweit wie möglich das neue Menschenrecht auf zumindest weltweiten freien, unbehinderten und nicht kontrollierbaren Informationsaustausch (Freiheit für die Daten) unter ausnahmslos allen Menschen und anderen intelligenten Lebensformen.“

Computer sind dabei nicht wieder abschaffbare Voraussetzung. Computer sind Spiel-, Werk- und Denkzeug; vor allem aber: 'das wichtigste neue Medium'. Zur Erklärung: Jahrhunderte nach den Printmedien wie Bücher, Zeitschriften und Zeitungen entstanden Medien zur globalen Verbreitung von Bild und Ton; also Foto, Film, Radio und Fernsehen. Das entscheidende heutige neue Medium ist der Computer. Mit seiner Hilfe lassen sich Informationen 'über alles Denkbare' in dieser Galaxis übermitteln und - Kraft des Verstandes - wird Neues geschaffen. Die zur Verbreitung benutzten Techniken sind dem gegenüber untergeordnet.“

Gebräuchliche Abkürzungen der Scene:

BASF: Byte Abweisende Schutz-Folie

BIMoMAT: BüroIndustrialisierungs-Maschine ohne MAThecoprozessor

mSdOS fähiger Kleinrechner vom Typ FOXtrottel

FOXtrottel de Luxe: Leistungsfähiger Trottel bis zur 80968 Klasse

mSdOS: meinem System droht Overkill Status Betriebskrankheit gefährdeter Seelen

CaD/CaM: Computer am Dienstag/Chaos am Mittwoch

*Misfits of Computerscience
(Micha + Ralf)*



Datenverarbeitung

§270 StGB Datenveränderung
 §303a StGB Computersabotage
 §303b StGB

Besonders §202a StGB (ausspähen von Daten) wird den Hackern mißfallen, da dieser Artikel selbst das ehrliche Hacken (einfach mal gucken was drin ist, ohne etwas zu verändern) unter Strafe stellt.

Die Bundesregierung war der Meinung, das diese Veränderung der Rechtsprechung nötig sei, weil selbst beim normalen ehrlichen Hacken die Gelegenheit Diebe machen würde und daß es für eine Volkswirtschaft unerlässlich sei, gespeicherte Daten geheim zu halten, da sie von ungeheurer Bedeutung für die Wirtschaft sei. Der C.C.C. sagt dazu:

1) Es ist unmöglich einen Rechner (und damit die Daten) in einem Netz gegen Mißbrauch abzusichern.

2) Daraus folgt, um geheime Daten geheim zuhalten (gegen Mißbrauch zu sichern).

a) Geheime Daten dürfen nicht in einem Computer gespeichert werden.

menhang mit der Forderung nach einem neuen Menschenrecht fuer Weltweiten freien Informationsaustausch steht nach dem C.C.C. nicht im Widerspruch zu den oben genannten Punkten, da die Forderung nach 'freien Daten' zum Beispiel militärische oder Geheimdienstliche Daten ausnimmt, die nur nach Aufforderung dritten zugänglich gemacht werden sollen (nach dem Vorbild des Freedom of Information Act in Amerika).

Die Folgerung aus allem ist, daß persönliche, militärische, wirtschaft-



BITKÄPPCHEN

und die hilfsbereiten Bytewölfe
oder

Ich glaub ich steh im Wald!

Da stehen wir nun also. Vor dem großen dunklen Informatikwald. Ein Bitkäppchen und sechs Bytewölfe. Bereit zur grossen Schein-Rallye durch den Wald mit dem Ziel 'DIPLOM'. Aber dieser Wald! Errorgestrüp, Cobol'de', Compilerbüsche, Always in - Never out Pfade, Turing Sümpfe, Assembler Schonungen! Einfach schrecklich! Doch was soll's. Wir sind ja viele mit dem gleichem Ziel, und gemeinsam geht es ja bekanntlich leichter. (Sagt man(n)). Gemeinsam? Sechs Bytewölfe und ein Bitkäppchen? Ob das wohl gut geht?

"Null Problemo", sagt Bytewolf A. "Ich weiss zwar nicht, warum Bitkäppchen unbedingt durch den Informatikwald will, - es gibt doch viel einfachere Wälder: Psychologiewald, Pädagogikwald, Germanistikwald, ... Aber wir greifen Klein-Bitkäppchen schon kräftig unter die Arme und tragen sie dem Ziel entgegen. Wir wissen ja schließlich wo's langgeht." ("Woher nur?", fragt sich da unser Bitkäppchen).

Bytewolf B greift nicht unter weiblich Arme, sondern in die gutgefüllte Vorurteilsbox. "Bitkäppchen gehören nicht in den Wald, sondern an den Kochtopf, an den Staubsauger, ins Bett, oder in den Kreissaal." (Hinweis an Bitkäppchen: Nichtzutreffendes bitte streichen!).

"Alles Unsinn", sagt Bytewolf C. "Bitkäppchen kommt doch immer ans Ziel. (Nanu ???) Dazu braucht sie doch nur einen knappen Mini-rock, eine durchsichtige Bluse, viel Schminke und ein paar heftige Augenaufschläge in Richtung Schein-Verteiler (Aha !!!)."

"Wozu", fragt Bytewolf D, "will sie überhaupt an das Ziel? Mit ihrem jahrelangem Hindernislauf durch den Wald, der dann ja doch nur in einer Ehe mit vielen Kindern endet, nimmt sie doch nur begnadeten und begabten Bytewölfen den Studienplatz weg". (Merke: Beim Marsch durch den Wald trifft man ehewütige Bytewölfe und wird unweigerlich schwanger).

Bytewolf E enthält sich freundlicher Weise jegliche Kommentars. Er gehört zu denen, die eher 'Error' als 'Win-del voll' sagen konnten. Er beherrscht Pac-man, Basic und das Beschaffen von Mopsware perfekt. Er bezweifelt den Sinn des Studiums und wünscht sich sofort einen Job als EDV-Leiter. (dürfen es DM 120000,- p.A. oder etwas mehr sein?).

Bytewolf F scheint der Außenseiter des Rudels zu sein. Er fragt, bevor er unter Arme greift, er gibt nicht mehr an als notwendig, er hat keinen PC daheim, er weiss auch nicht immer alles (besser), alles in allem ein Mensch mit dem man gemeinsam in den Wald gehen kann (Ein Ferkel

wer böses dabei denkt!). Da steht nun unser Bitkäppchen und glaubt es steht im Wald.

Ein dummes Märchen, meine Herren Bytewölfe? Alles Vorurteile? Chauvinismus gibt es nicht mehr? Gleiche Chancen für alle? Na hoffentlich!

Idee + Text: Ein Bitkäppchen, das den Weg durch den Informatikwald geschafft hat und am Ziel steht. (Name der Redaktion bekannt).



Kleine Typologie

Dem wissenschaftlichen Auge bleibt nichts verborgen! So können wir auch nicht übersehen, daß die ehemals homogene Gruppe der Bonner InformatikerInnen sich nun in mehr oder minder starke Untergruppen aufgliedert. Zu dieser Entwicklung haben wir sofort eine Untersuchung gestartet, deren interessante Ergebnisse wir im folgenden präsentieren wollen. Die vorgenommene Einteilung in fünf Gruppen ist eigentlich eine in vier und einen undefinierbaren Rest, den wir der Vollständigkeit halber nicht unterschlagen wollen. Alle Gruppen sind natürlich Idealtypen; Übereinstimmungen mit lebenden oder toten Personen wären rein zufällig.

Der Hacker

Außeres Erscheinungsbild:
Der Hacker ist eine - sich zwar ungeschlechtlich - aber in den letzten Jahren um so vehementer vermehrende Gattung der Informatik-Studenten. Ungekämmt und ungewaschen, stets gekennzeichnet von der letzten durchgemachten Nachtssession, versteht er sich als die Reinkarnation des genialen Erfinders.

Verbreitungsgebiet:
Diesem scheuen Wesen begegnet man am ehesten in seinem natürlichen Biotop - am Computerterminal. Gelegentlich fallen sie auch bei Vorlesungen auf, wenn sie nämlich ihre MitstudentInnen aus der letzten Reihe mit dem Rascheln ihres soeben erzeugten Outputs erfreuen.

Hobbies:
Computer, was denn sonst.

Kulturleben: N I L

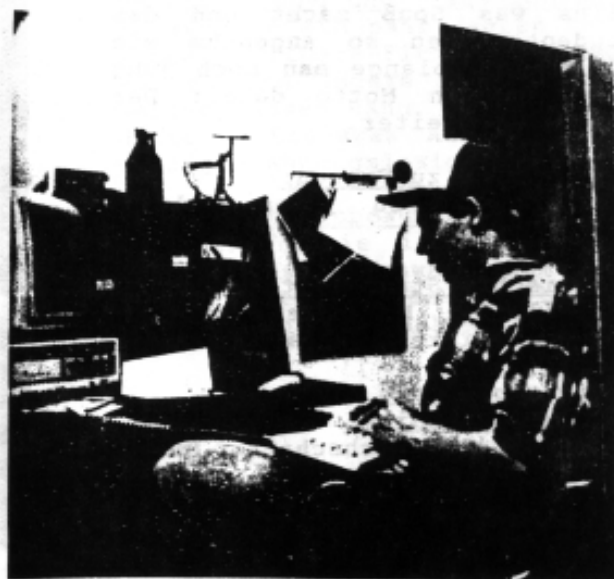
Verhältniss zu Frauen:
Keines - Was ist das überhaupt??

Politischer Standpunkt:
Der Hacker hat bei der letzten Wahl - wenn überhaupt - CPU gewählt. Jegliche andere Formen politischer Betätigung sind dem echten Hacker fremd.

Motivation für's Informatikstudium:
Der Hacker studiert das, was er ohnehin schon immer gemacht hat: Computer.

Einstellung zum Informatikstudium:
Das Studium findet er nicht schlecht. Lästig sind ihm jedoch Vorlesungen, Übungen, Seminare und Prüfungen.

Berufseignung und -aussichten:
Der Hacker ist der Idealtyp eines jeden Personalchefs: Geizig und nicht vom Computer wegzukriegen. Fazit: Berufsaus-



sichten als Programmierer glänzend, für's Management (d. h. höhere Posten = höheres Gehalt) absolut ungeeignet.

Verantwortungsbewußtsein:

Darüber macht er sich keine Gedanken - unter welchem Betriebssystem läuft das überhaupt??

Der Fachschafter

Außeres Erscheinungsbild:

Halfzware Raucher. Am Packen Flugblätter unter dem Arm trefflich zu erkennen! Seine Müdigkeit ist eben so chronisch wie seine durchpolitisierten Nächte. Sein Motto dabei: Der Kampf (um unser Studium) geht weiter!

Verbreitungsgebiet:

Wenn er nicht gerade auf Demos ist oder vor den Hörsälen Flugblätter verteilt, ist er zumeist im Fachschaftszimmer in wichtige politische Arbeit vertieft.

Hobbies:

Sein fortwährendes Politisieren sorgt für den bekannten Lokalkolorit in den einschlägigen Bonner Studentenkneipen. Aber auch ohne Politik sitzt er gerne in der Lampe zum saufen.

Kulturleben:

Alles was Spaß macht und das Studentenleben so angenehm wie möglich - solange man noch jung ist,... Sein Motto dabei: Der Kampf geht weiter.

Verhältniss zu Frauen:

Normal, wie zu jedem anderen Kumpel auch.

Politischer Standpunkt:

Überall die Nase rein und in Schlangenlinien vorneweg.

Motivation für's

Informatikstudium:

Das weiß der Fachschafter meist selber nicht so genau, wie er ausgerechnet in der Informatik landen konnte.

Einstellung zum

Informatikstudium:

Sehr zwiespältig, versucht aber, für sich und seine MitstudentInnen das Beste daraus zu machen. Schwankt zwischen Resignation, Kompromissen und Suche nach Alternativen in und her. Sein Motto dabe: Der K(r)ampf geht weiter!

Berufseignung und -aussichten:

Wenn ihm der Verfassungsschutz keinen Strich durch die Rechnung macht, kann der Fachschafter erstaunliche berufliche Erfolge erzielen. Sein geübten Talente der Organisation und seine hohe Frustrationstabilität helfen ihm auch im Berufsleben. Zwar setzt ihm sein Gewissen bei vielen Arbeiten zu, aber immer gilt: Der Kampf geht weiter!

Verantwortungsbewußtsein:

So hoch, daß er es mitunter mit Alkohol und Shit betäuben muß, um ernstere Schäden abzuwenden.



Der Yuppie

Außeres Erscheinungsbild:

Stets wie aus dem Ei gepellt passt sich der Yuppie den allerneuesten Strömungen an. Er ist sowohl offen für Lacoste-Hemden (C&A, DM 90.-), wie auch für die Jungen Union (Monatsbeitrag DM 10,-). Markantestes Erkennungszeichen ist der mit Eleganz getragene Aktenkoffer (Neckermann DM 398,-), dessen stahlverstärkte Kanten ihm in extremen Lebenslagen (Seminarplätze sind knapp) die Ellenbogen ersetzen.

Verbreitungsgebiet:

Man findet ihn überall, nirgends und in dem vor dem Institut (natürlich im absoluten Halteverbot) geparkten VW Golf GTI (DM 28.978,- ab Werk).

Hobbies:

Alles, was Spaß macht und Geld kostet. (Surfen, Tennis, Golfen etc)

Kulturleben:

Er kennt sich in jeder Nobel-disco-Szene bestens aus.

Verhältniss zu Frauen:

Nur Interesse an gutem Aussehen, zur Steigerung seines Ansehens. Motto - jeder benutzt jeden.

Politischer Standpunkt:

Der Yuppie ist stets bereit, für den Erhalt der freien Marktwirtschaft ein Glas Champagner (DM 89,-) zu erheben.

Motivation für'sInformatikstudium:

Er meint, mit Informatik kann man das dicke Geld machen. (Anm. d. Red. : Es gibt Studiengänge, da geht das mit den entsprechenden Beziehungen und gleichem Auftreten wesentlich müheloser.)

Einstellung zumInformatikstudium:

Ein lästigen Übel, welches er möglichst schnell hinter sich bringt, sofern es seine aufwendigen Freizeitaktivitäten zulassen.

Berufseignung und -aussichten:

Er wird in ein paar Jahren seine eigene Software-Firma aufmachen, wo er dann andere für sich arbeiten lassen kann.

Motto - Sicheres Auftreten bei völliger Ahnungslosigkeit.

Verantwortungsbewußtsein:

Für den Yuppie ist das nichts als linkes Geschwätz zum Aufwiegeln der braven Bevölkerung gegen die freie Marktwirtschaft.



Inform

Fachbereich

30

Die schweigende Mehrheit

Äußeres Erscheinungsbild:

Typische VertreterInnen derselben sind so unscheinbar, daß man glaubt, noch nie einen gesehen zu haben. Die schweigende Mehrheit kann jedoch - wie ihr Name nicht vermuten läßt - vor Vorlesungen einen ohrenbetäubenden Lärm verursachen, der jedoch kurz nach Eintreffen des Profs zu seiner Urform verstummt.

Verbreitungsgebiet:

Oberall, denn die schweigende Mehrheit ist allgegenwärtig.

Hobbies:

Das Hobby der schweigenden Mehrheit ist vor allem das fortwährende Bestreben, zugleich da zu sein und doch nicht aufzufallen. Die schweigende Mehrheit macht sich außerdem einen Mordspass daraus, Fachschafter durch demonstrative Passivität zu ärgern.

Kulturleben:

In Kulturstätten zugegen sein, ohne aufzufallen.

Verhältniss zu Frauen:

Durchschnittlich gemischt, eben normal ohne besondere Charakteristika.

Motivation für's

Informatikstudium:

Das machen jetzt viele, das hat Zukunft, mir fiel nichts Besseres ein.

Einstellung zum

Informatikstudium:

Das Studium findet die schweigende Mehrheit ganz nett, solange der einzelne nicht zu sehr auffällt und noch ein paar Andere da sind, die so sind wie er.

Berufseinstellung und -aussichten:

In Großbetrieben, die keine Ansprüche an das Profil der Untergebenen stellen, gut. Kann es sogar bis zum mittleren Management bringen.

verantwortungsbewußtsein:

Ist bei der schweigenden Mehrheit vorhanden, wird aber nur selten artikuliert, da Gefahr besteht, unangenehm aufzufallen.

Frauen:

Die ganze Typologie bezog sich, wie es aufmerksamen Lesern aufgefallen sein mag, nur auf Männer. Für etwas derartiges über Frauen fehlte uns, - wegen mangelnder Größe der Stichprobe - leider das Material. Im übrigen wäre es bei der Anzahl der Frauen zu leicht zu Identifikationen gekommen und dieses sollte aus Gründen des Personenschutzes unterbleiben.

(Anm. d. Red.)

computer- systeme uwe heynmöller

☎ 0228 - 65 93 38

Friedrichstr.34 5300 Bonn 1

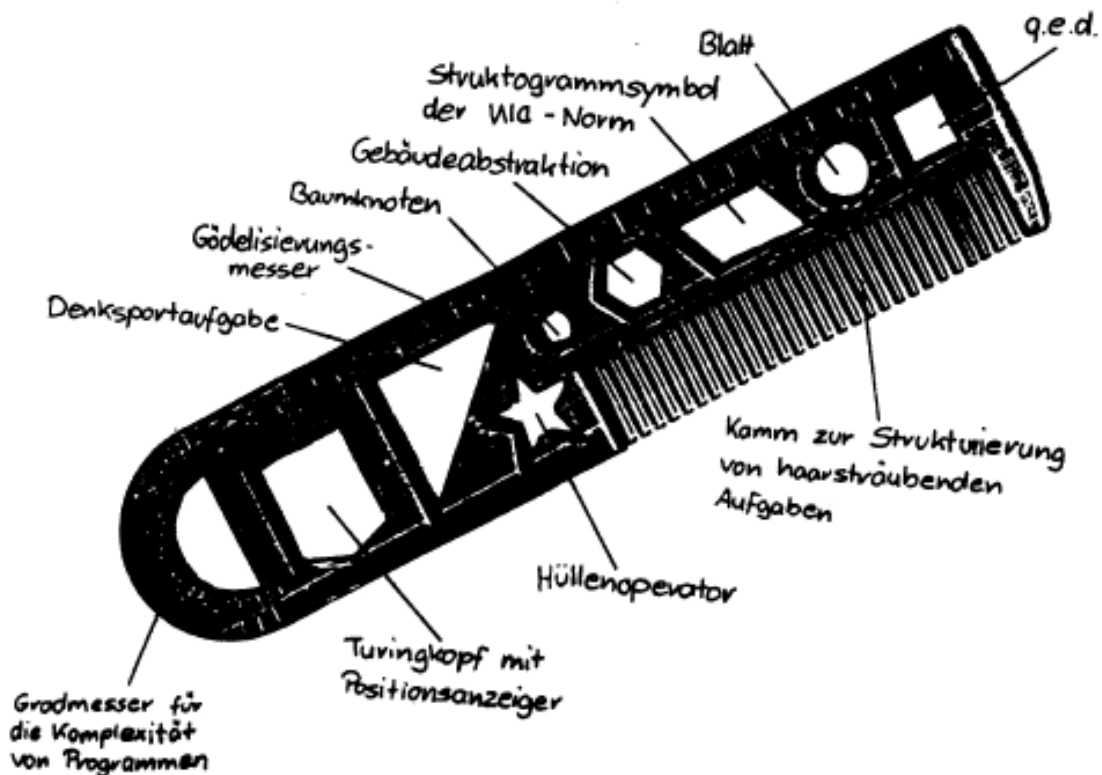
Wisdom 16 XT mit 512 K
RAM, 1 Diskettenlauf-
werk, 20 MB Festplatte,
monochr. Grafikkarte,
I/O-Plus-K., Tastatur,
mit 10 MHz Taktfrequ.
umschaltbar:

3500,--

Sonderpreis nur
für Studenten

NEU - Jetzt mit Informatik-Survival-Pack

Teil I: Das Lineal für haarige Klausuren



22

Hochschule

inform



Im Dezember 1985 veröffentlichte das Studentenwerk (DSW) eine Studie über die soziale Lage der Studierenden und eine Berechnung der Ausbildungskosten.

Das Ergebnis war, daß sich die Studenten und Studentinnen 1984 wesentlich schlechter standen, als noch 1981.

Die monatlichen Lebenshaltungskosten eines Studierenden wurden mit insgesamt 974 DM im Monat angesetzt, wobei solch "Luxus" wie Auto, Urlaub und Zigaretten (ätzend!) noch nicht eingerechnet sind.

Ernährung	312,-
Kleidung, Schuhe	73,-
Körperpflege	21,-
Reparaturen, Reinigung	21,-
Haushaltsgegenstände	21,-
Theater, Kino, Literatur	39,-
Sozialgebühren	9,-
Fahrtkosten am Ort	49,-
Elternheimfahrten,	
Telefon, Porto	55,-
Bücher, Skripten etc.	72,-
Miete incl. Nebenkosten	300,-
Zusammen	974,-

974 DM im Monat

Nun mag der Eine oder Andere vielleicht anmerken, daß er mit viel weniger auskommt und auch in den Urlaub fahren kann.

Darauf ist zunächst einmal zu erwidern, daß in der DSW-Studie auch unbare Leistungen berücksichtigt wurden, also z.B. Weihnachtsgeschenke, der von Vater spendierte Juniorpass, Mutters Freßpakete, Bücher von Oma und was sonst bei den Ausgaben nicht berücksichtigt wurde. Wer im Studentenwohnheim wohnt, spart gegenüber dem Ansatz des DSW ca. 100 DM; wer bei Wind und Wetter mit dem Fahrrad zur Uni fährt, liegt noch einmal 50 DM darunter und wer seine Klamotten in Second-Hand-Laden kauft, ist auch preiswerter dabei. Aber betrügt man sich da nicht selbst?

Fährt man mit dem Fahrrad, weil es Spaß macht, oder weil das Geld fehlt (für Bonn gilt wohl eher, daß man dasit am schnellsten unterwegs ist)? Ist es im Studentenwohnheim wirklich so toll, oder ist es der eigentliche der geringe Mietpreis? Ist es wirklich chic, in Second-Hand-Laden einzukaufen, oder beginnt da schon eine Philosophie, die einem hilft die eigene Lage zu verdrängen?



Doro tritt auf

Jedenfalls steht der vom DSW in Abstimmung mit dem Wissenschaftsministerium ermittelte Bedarf in krassen Gegensatz zum Bafög - Höchstsatz von 720 DM (bei 300 DM Miete) und das ruft jetzt unsere allseits geschätzte Wissenschaftsministerin Doro Wilms zur Tat. Also angemessene Anhebung des Bafög-Höchstsatzes - mitnichten! Sie erinnert sich an das CDU - treue Meinungsforschungsinstitut in Allensbach vertreten durch Elisabeth Noelle-Neumann. Das besagte Institut gab sich auch alle Mühe, ein "wissenschaftlich exaktes" und Doro genehmes Ergebnis zustande zu bringen. Statt wie das DSW 20.000 befragte es nur 1000 Studierende und diese auch noch mündlich, wo bekanntlich durch geschicktes Nachfragen die Antwort zu beeinflussen ist.

zu beeinflussen ist. Dummerweise schaffte es auch Allensbach nicht, die rosigen Seiten des Studierendenlebens zu entdecken. Es wurde ein Bedarf von notwendig 892 DM und angemessen 929 DM ermittelt. (Wer eicht die Maßplatte?) Wer hat die schon?

Hungernde Studenten

Richtig alarmierend sind die Ergebnisse der Ernährungslage. Jeder 4. Studierende (das sind 350.000!) schränkt nach eigenen Angaben seine Ernährung ein, weil das der Posten ist, wo noch am einfachsten zu sparen ist. Irgendwie müssen die Mietsteigerungen etc. ja ausgeglichen werden. 5 %, also 40.000 glauben sogar, daß sie soviel sparen, daß ihre Gesundheit gefährdet ist. Diese Tendenz wird auch durch die verkehrte Ausgabe von kostenlosen Mensaeessen an Studierende belegt.

Neue Ansat also auch bei den Studenten und Studentinnen?
Fragen wir Doro.

"Durchschnittseinkommen"

Der "Durchschnittsstudent" gab 1984 18,4 % mehr Geld für Lebensmittel aus, als noch 1982, bei recht stabilen Preisen. Also eine Freßwelle an der Uni und überfüllte First-Class-Restaurants? - auch nicht. Der (Manipulations-) Teufel steckt im Detail, bzw. im Durchschnitt. Das Durchschnittseinkommen einer studentischen Hilfskraft und dem Aufsichtsratsvorsitzenden von BMW beträgt exakt 658.771 DM brutto, nur leider gibt der gute Herr von Kuenheim von seinem vielen Geld nichts ab und so bleiben den/der Studenten/in ca. 800 DM im Monat - ebenfalls unter dem Bedarf.

Fakten

Da 36,5 % aller Studierenden weniger als 700 DM, aber 22,9 % mehr als 1000 DM im Monat zur Verfügung haben (wieviel davon mehr als 1500 etc. wird nicht angegeben!), ergibt das dann den Allensbacher Durchschnittsstudenten mit 991 DM im Monat. Beim DSW sind es 895 DM. Doro kann interpretieren wie sie will, diese Fakten sprechen für sich. Geradezu unverschämt ist die Bemerkung, daß 75 % der Studierenden mit ihren Einnahmen zurechtkommen. Nein, es sind 100 %! Man muß mit den monatlich zur Verfügung stehenden Geld auskommen, denn mehr gibt es ja nicht! Wie schlecht ein Teil mit ihrem Geld "zurechtkommt", belegen die Zahlen beim Bafög.

POLITIKER BEWERTEN
STUDENTEN-
INTERESSEN



24

Hochschule



BAFÖG - besch...

1981 wurden 35,8 % der Studierenden durch Bafög gefördert, 1984 nur noch 25,1 % (in Bonn gar nur unter 20 %). Wer einmal andere Zahlen gelesen hat, wundere sich nicht: auch hier wurde wieder manipuliert. Neuerdings werden nämlich die Studierenden, die kein Bafög erhalten können (Zweit-ausbildung, älter als 30 Jahre, Überschreitung der Regelstudienzeit) einfach weggerechnet; das sind 400.000 Studierende!

Für die, die noch Leistungen bekommen, ist die Quote des Bafög an den Gesamteinnahmen weiter gesunken. Noch 1982 lebten 13,7 % der Geförderten zu mindestens 80 % vom Bafög, 1984 waren es nur noch 7,2 %. Konsequenterweise bezeichnen auch 34 % der Bafög-Empfänger ihre wirtschaftliche Lage als sehr knapp, bei den Arbeiterkindern - heute heißt das : Studierende mit unter-durchschnittlichem sozio-ökonomischen Status - waren es sogar 43 %, also fast die Hälfte.

"Erfolgsbilanz"

Das ist die "Erfolgsbilanz" der Bundesregierung auf dem Bildungs- und (A-)Sozialsektor!

Als "Ausweg" bleibt den Betroffenen der Rückzug ins Elternhaus, Hungern oder die Suche nach einem Job. 47 % aller Studierenden wollen dies, weil sie das Geld unbedingt zum Leben brauchen; darunter auch ein Großteil von den 75 %, die nach Wilas so gut mit ihrem Geld zurechtkommen! Leider finden nicht alle einen Job; wie auch bei 2,3 Millionen offiziellen Arbeitslosen? Außerdem verlängert die Aufnahme eines Jobs natürlich die Studienzeit.

Doro isoliert

Wilas steht mit ihren dreisten Behauptungen dann auch ziemlich alleine da. Von der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) bis zur Westdeutschen Rektorenkonferenz (WRK) wurden Doro Wilas' Äußerungen kritisiert. Selbst "der Speerspitze der Union an den Hochschulen" (H. Geißler), dem RCDS fiel da nichts Zustimmunges mehr ein. Eine "Bildungsoffensive" gegen die reaktionäre Hochschulpolitik ihrer Ministerin wollen sie aber nicht führen.

Auch die FDP macht da nicht mehr mit. "Damit gehen die Chancen für eine Verbesserung der Situation vie-

ler Studenten unter dieser Ministerin gegen Null" schreibt Hedda Guhr (stv. Vorsitzende des Bundesfach-ausschusses für Bildung, Wissen-schaft und Kultur der FDP) in einem Leserbrief an die Süddeutsche Zei-tung. Ob eine FDP-Ministerin das so-viel besser macht?

Jedenfalls bleibt festzuhalten, daß 4 Jahre Wende in der BRD zu Auswir-kungen geführt hat, die auch durch geschönte Statistiken nicht mehr zu verdrängen sind.

Die Studentenbewegung sollte sich dieses Themas annehmen und verhin-dern, daß ohne reiche Eltern nichts mehr geht.

Detlev



die Krankenkasse für Studenten

Studenten müssen
krankenversichert sein

Krankheit kann heute eine teure Angelegenheit werden. Und Krank-heit kann auch junge Menschen treffen. Guter Versicherungsschutz ist deshalb wichtig. Aus diesem Grund ist vorgeschrie-ben: Studenten müssen krankenversichert sein. Bei der Einschreibung an einer Uni-versität oder Fachhochschule und bei der Rückmeldung zum Semesterbeginn wird eine Bescheinigung über den Versicherungsschutz verlangt.

Die AOK ist zuständig
für Studenten

Alle versicherungs-pflichtigen Studenten sollten sich rechtzeitig vor Semester-beginn bei der AOK ihres Wohn- oder Studienortes versichern. Auch wer einer anderen Krankenkasse angehört, kann jetzt ohne weiteres zur AOK kommen.

Die AOK berät Sie

Bei der AOK gibt es eine Beratungsstelle für die Krankenversicherung der Studenten, die Ihnen für alle weiteren Fragen gerne zur Verfügung steht.

Bei einem persönlichen Besuch können Sie alles Notwendige sofort erledigen und die so wichtige Bescheinigung für die Uni oder Fachhochschule gleich mitnehmen.

Vielleicht können wir Ihnen dabei noch andere wertvolle Tipps aus dem Versiche-rungsrecht geben.

NOCH EINFACHER

Ich beantrage die Mitgliedschaft bei Ihrer Krankenkasse zum
Beginn des Sommer- ☐ / Winter- ☐ Semesters 19__

oder zum ☐
(z. B. nach dem Ende eines Beschäftigungsverhältnisses, Wagtät der Eltern)

Vor- und Zuname Geburtsdatum Familienstand

Straße Nr. PLZ, Wohnort Telefon

Unterschrift

5300 Bonn 1 - Heisterbacherhofstraße 4 - Tel. (0228) 511-1

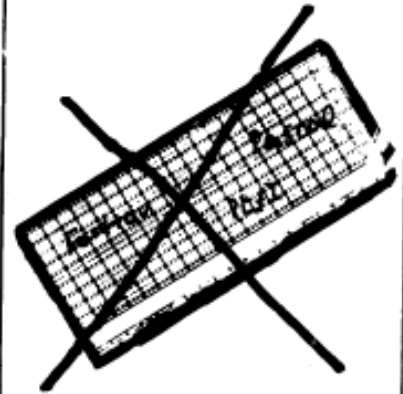


FORTTRAN-KURS GESTRICHEN

Die regelmäßig in den Semesterferien stattfindenden Programmierkurse (Fortran, Pascal, PL/I) sollen nach dem Willen des RHRZ ab sofort eingestellt werden. Als Begründung wird angegeben, daß nicht mehr genügend Lochkartenstanzer vorhanden seien. Dahinter steckt folgendes: Aus "Modernisierungsgründen" sind die Locher aus dem Wartungsvertrag herausgenommen worden. Das heißt, daß sie im Falle eines Defektes nicht mehr repariert, sondern ausrangiert werden. Für Ersatz wurde nicht gesorgt, denn die angekündigte Modernisierung ist erst für 1986 wirksam (Computerinvestitionsprogramm der Bundesregierung). Die-

se Streichung ist ein Skandal. Am härtesten betroffen sind die Mathematik-Student/innen, die für die PRAMA-Vorlesungen auf Fortran angewiesen sind. Aber auch für Informatiker/innen ist es ärgerlich, wenn keine Programmierkurse mehr angeboten werden.

Die Fachschaftsräte Mathe, Physik und Informatik sind deshalb aktiv geworden. Sie fordern die sofortige Ersatzbeschaffung und planmäßige Durchführung aller Programmierkurse. Entsprechende Resolutionen sind schon in die Fachgruppe Mathe-Informatik eingebracht worden. Auch die Informatik-VV hat diese Forderung unterstützt.





Dieses ganze Gerede um die Akademikerarbeitslosigkeit und so - alles Quatsch! Kann uns keiner mehr mit kommen. Denn Jobs gibt's wie Sand am Meer, man/frau denke nur an die zahllosen Batch-Jobs im RHRZ. Oder an die vielen Stellen, die in einem Beruf ganz besonderer Art noch massenhaft zu haben sind: Als **Fachschafter/in**. Da wir von der INFORM uns nicht dauernd sagen lassen wollen, wie schrecklich negativ wir immer sind, hier mal ein wahnsinnig positiver Bericht. Es gibt tatsächlich Informatiker und -innen, die mit ihrem Beruf voll zufrieden sind. Jawoll. Wir haben ein paar von ihnen befragt und nette Fotos gemacht. Wer ein ähnlich erfülltes Berufsleben anstrebt, achte doch mal auf Stellenanzeigen wie diese:

Jetzt ist endlich Schluß mit der Akademikerarbeitslosigkeit!

(02 11) *3f

Wir sind ein abstrebbendes und impandierendes Unternehmen auf dem Studentenbewegungssektor. Unsere Schwerpunkte sind Interessenvertretung, Kampf gegen Studienverschärfungen, Service, Studienberatung und Professorenärgern. Wir unterhalten Kontakte zu in- und ausländischen Partnerunternehmen.

Wir stellen ein:

Fachschafter/innen

zum nächstmöglichen Termin (am besten vorgestern)

Wir bieten: Jede Menge Arbeitsatmosphäre, eigenes Büro, beste Aufstiegsmöglichkeiten (Fahrstuhl), keine Bezahlung (wieso auch?), keine Sozialleistungen (wieso auch nicht?), Arbeit, Chaos, Spaß und Professoren zum Ärgern in beliebiger Menge.

Wir erwarten: Verantwortungsgefühl, Engagement, kein Duckberger- und Drückemäuser-tum, hohe Belastbarkeit und die Einsicht, daß man/frau selber was tun muß, um seine Lage zu verbessern.

Bewerbungen richten Sie bitte an folgende Adresse:
FSR, Wegelerstraße 10, 5300 Bonn 1
Oder kommen Sie doch mal telefonisch vorbei unter der Nummer 0228/73-2252. Unser Herr Dracula freut sich auf Sie.

Berufspraxis bei FSR

(Verein für Sympathische Rechnerstrukturen)

Also: Schluß mit dem ewigen Pessimismus, hinein in die Arbeitswelt! Die folgenden Jubelberichte von Menschen, die ihren Traumjob bei einem jungen Unternehmen, dem Verein für sympathische Rechnerstruktur (FSR) gefunden haben, als Einstimmung.

b.w.

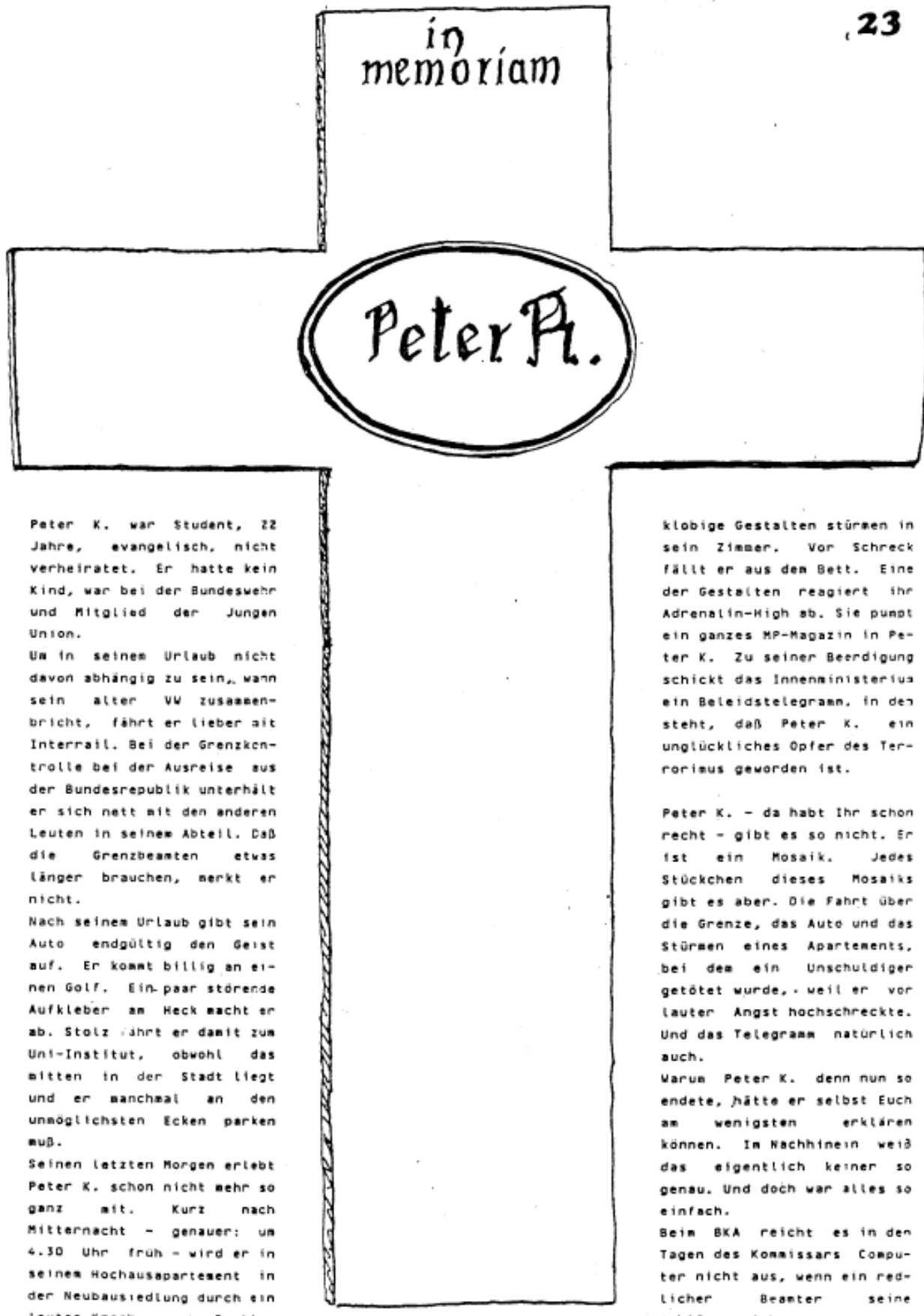
Juristen
examen). Überdurch-
schnittliche Ausbildung. COU-
Mingledenschaft wün-
sche wissenschaftlichen
Garrettsstelle). bei gu-
te. Bewerbung mit Licht-
schriften an Gen. Anz.
Martinsplatz, unter BZ

500,- und
Beratung
die Spar-
verdiene
nett Wir
Vorkont
lich. Ve
schaft w
64 91.

Series
für Beam
10 Std. +
Postkarte
Angebot
inspielt

**und
die**





24

der Computer soll den BKA Verdächtige liefern.

Dazu gibt es PIOS (Personen, Institutionen, Objekte, Sachen) und SPUDOK (Spuren-Dokumentations-System), die aus einer Datenbank von Einzeldaten Zusammenhänge herausarbeiten. Wer fragt, gewinnt. Da fügt sich eins ins andere.

Im Zusammenhang mit der Schleyer-Fahndung wurden alle Bahnreisenden im Alter von 21-28 Jahren an der deutsch-französischen Grenze erfaßt. Ihre Daten wurden mit Altbeständen abgeglichen.

Pech für Peter K., daß ausgerechnet in seinem Abteil eine als terrorisusverdächtig eingestufte Person saß. Das macht Peter K. zur Kontaktperson.

Im Zuge einer vorbeugenden Maßnahme gegen ein Attentat wurden verschiedene Aktionen eingeleitet. Eine davon war das Sammeln von Autonummern in einer bestimmten Gegend.

Pech für Peter K., daß er gerade dort seinen Wagen abstellen mußte. Und warum hatte er ausgerechnet die Aufkleber vom Auto abpulen müssen? Jetzt sah sein Auto auch so gerupft aus, wie das, mit dem ein gesuchter Terrorist einen Unfall gebaut hatte. Und der Wagentyp paßte auch. Und außerdem war er ja schon gespeichert.

Ein klarer Fall für den Computer. Im selben Abteil wie Person A. Auf verdächtiger Route, obwohl er ein Auto hat. Hat dann schnell ein neues und richtet das so her, wie es der Terrorist B neuerdings macht. B wurde zudem in der letzten Zeit auffallend häufig in derselben Stadt gesehen, in der Peter K. studiert. Zufall? Daß Peter K. keine ominösen Telefonanrufe führt, ist auch nicht weiter tragisch: Der Mann ist raffiniert.

Das Faß zum Überlaufen brachte ein Anschlag auf Dr.X. Wie schon 1977 wurden viele Wohnungen verdächtiger Personen durchsucht - darunter auch Peter K.'s. Sein Pech, daß er sich bewegt hat.

Bei all diesen Vorkommnissen ist es der größte Zufall, daß es einen Peter K. so nie gegeben hat. Die Sonderkommandos der Polizeien sind vielleicht besser geworden - das versehentliche Erschießen bei einer Hausdurchsuchung passierte 1975. Doch darum geht gar nicht. Datenschatten solcher Güte existieren immer noch -



und ihre Zahl dürfte zunehmen.

Die PIOS-Dateien wurden als Sondermaßnahme für den Terrorismus und das Rauschgiftgeschäft entwickelt. Sie wurden allerdings zur Norm auch für solche Delikte wie Landfriedensbruch. Damit wurden - rechtzeitig zum Raketenherbst - Mittel geschaffen, um Demonstranten genauso wie Terroristen zu erfassen und zu verdächtigen. Extra für den Raketenherbst wurde sogar eine SPUDOK-Datei "Lage 1" eingerichtet.

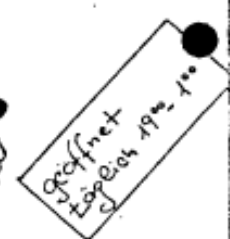
SPUDOK arbeitet ebenso, wie PIOS - nur daß nicht alles, was erfaßt wird, auch in PIOS landen kann (Der Speicherplatz, der Speicherplatz und die nervigen Datenschützer!). SPUDOK ist "Datenfilter" für PIOS.

Die Würze dieses Gags weiß nur der zu schätzen, der

auch weiß, daß die Dateien PIOS-TE (Wie Terrorismus) und PIOS-Staatsgefährdung z.Zt. zusammengelegt werden. PIOS-Landfriedensbruch da noch hinzuzumengen, ist nur eine Frage der Zeit: spätestens dann, wenn alle Demonstranten zu Staatsgefährdern geworden sind. Und soetwas kann bald kommen.

Der Terrorismus brachte uns Sonderdateien wie PIOS. Der Terrorismus ist tot - PIOS aber ist quicklebendig und vermehrt sich wie die Karnickel. Exponentiell. Was haben wir zu erwarten, wenn erst mal die neue Fahndungsinfrastruktur, sprich: automatenlesbare Personalausweis da ist? Sperren an Bahnhöfen? An Flughäfen ja sowieso. Dann aber auch an Autobahnen - sonst macht es ja keinen Sinn. Dann können sich Verbrecher nicht mehr bewegen. Wir aber auch nicht. Ohne Kontrolle.

Die Frage heißt: Haben Sie was zu verbergen? Was haben Sie dann gegen eine Kontrolle?



BONN-ENDENICH
ENDENICHERSTR.316
TEL.624933

Dienstag: Bier 1.--
Mittwoch: Live-Music
Sonntag: kleine Speisen

immer: Guinness vom Faß

Im Mai: Maibowle
Einbecker Maibock

Ab Mitte Mai Biergarten
geöffnet



Die Frage ist falsch. Richtig lautet sie:

Müssen wir unsere Unschuld erst beweisen? Warum verdächtigen Sie uns dann? Warum kontrollieren Sie uns?

Nun - als Beobachter einer gesellschaftlichen Entwicklung lassen sich daraus zwei Schlüsse ziehen.

Erstens:

Entweder muß sich unser Staat zur Zeit einer größeren Bedrohung erwehren, als dies der Terrorismus war. Nur: wo soll diese Bedrohung bitteschön sein? Hier ist doch alles vergleichsweise friedlich.

Zweitens:

Oder unser Staat reagiert repressiver.

Zu deutsch: Wenn ich als Staat keine Krise habe, der ich mit Sonderdateien begegnen muß (oder will), aber trotzdem so tue, als ob morgen die schwarze oder rote Fahne über'm Bundeskanzleramt weht, ist was faul. Zumindest in einem demokratischen Rechtsstaat.

Und wenn ich Demonstranten polizeimäßig wie Terroristen behandeln lasse, dann erst recht.

In einer Demokratie ist eine Demonstration in der Regel ein Zeichen dafür, daß die Leute unzufrieden sind. Bei zufriedenen Leuten könnten sich nämlich auch die bekannten "Berufsdemonstranten" den Mund fusselig agitierten. Aber hier gibt es ja Gründe genug, unzufrieden zu



sein.

Dauernde hohe Arbeitslosigkeit, kaputte Umwelt und die Raketen natürlich.

Ungelöste Probleme. Das treibt die Leute auf die Straße. Das bringt dann diese Leute in Dateien. Und manchmal auch um.

Nur sind das alles keine Probleme, die mit besseren Dateien zu lösen sind. Arbeitslosigkeit nicht. Umweltzerstörung nicht. Raketen auch nicht.

Was da hilft, sind politische Lösungen, aber keine Erfassung derer, die unzufrieden sind.

Vom Heruadoktorn an Symptomen, von der datenmäßigen Erfassung in polizeilichen Dateien kann man 'ne Menge sehen und manches befürchten.

Von der Lösung der dahinterstehenden Probleme jedoch kein Stück.

25

SKRIPTEN

Veenker, Informatik I	5.--
Bühling, Theo. Info I	7.50
Bühling, Theo. Info II	5.50
Simula Begin	8.--

Bücher & Skripten

Beim FSA:

BÜCHER

Verdatet Verdrahtet Verkauft	12.--
Textverarbeitung & Bildschirmt.	15.--
Diplomarbeit Ulrike Erb	5.--
Datenschutz ist Bürgerrecht	5.--

BUCHHANDLUNG
GONSKI



KÖLN · NEUMARKT 24 · GERTRUDENSTR. · ☎ 21 05 28

KÖLN

KÖLN

KÖLN

Computer-Literatur, Zeitschriften, Programme

Alphatronic, Appel, Atari, BBC,
Color-Computer, Commodore 64,
VC-20, Dragon, IBM, Ohio, Oric,
Osborne, Sharp, Ti 99, TRS-80, ZX 81 u.a.

Fachliteratur für Informatik,
Hard-u. Software und Information-
theorie

Wir führen über 1000 Titel!



Institutsbericht

Alle vier Jahre gibt das Institut für Informatik einen Institutsbericht heraus, der auch auf den Webseiten der Informatik veröffentlicht wird. Den Teil der Fachschaft könnt ihr bereits jetzt lesen.

Die Fachschaft Informatik umfasst zur Zeit etwa 1900 Studierende des Diplom-Studiengangs Informatik (Stand Sommer 2002). Diese wählen alljährlich die Fachschaftsvertretung (FSV), welche wiederum den Fachschaftsrat (FSR) wählt. Der Fachschaftsrat vertritt die Fachschaft in den Gremien, in denen er die studentischen Interessen wahrnimmt und umsetzt.

Wir, der Fachschaftsrat Informatik, verstehen uns als unabhängig von jeglicher ideologischen Ausrichtung. Wir sind Studierende, die für Studierende arbeiten. Jeder, der motiviert ist, kann bei uns mitarbeiten und auch mitentscheiden. Über die Fachschaften-konferenz (FK) im AStA der Universität Bonn, in der ein Großteil der Fachschaften der Universität vertreten sind, wirken wir auch bei fächerübergreifenden Aktivitäten mit. Die Schwerpunkte unserer Arbeit liegen in der Unterstützung und Vertretung der Studierenden. In unserem Fachschaftsraum (Raum N1002b) führen wir einen regelmässigen Anwesenheitsdienst durch (während der Vorlesungszeit montags bis freitags, in der vorlesungsfreien Zeit mittwochs, jeweils um die Mittagszeit). Wir beraten und helfen im Studium, verkaufen Vorlesungsskripten, informieren bei der Nebenfachwahl und verleihen

Prüfungsprotokolle. Ausserdem erstellen wir jedes Semester ein kommentiertes Vorlesungsverzeichnis, in dem die Termine und Inhalte der Hauptstudiums-Veranstaltungen aufgeführt sind. Bedauerlicherweise haben wir zur Zeit enorme Nachwuchsprobleme. Auf längere Sicht wird sich ein Einfluss auf Umfang und



Qualität von Angeboten der Fachschaft nicht mehr vermeiden lassen, da „alte Hasen“ auch irgendwann ihr Augenmerk auf das Diplom legen müssen. Die z.T. sehr aufwendige Arbeit in den Gremien, wie Prüfungsausschuss und Fachgruppe der Fakultät, und in den verschiedenen Kommissionen, in denen wir unsere Interessen vertreten und auch um-

gesetzt sehen wollen, bleibt dem uninteressierten Studierenden leider recht oft verborgen. Die Fachschaft gibt deshalb etwa zwei- bis dreimal im Semester die Zeitschrift **Inform** heraus, in der sie über Neuigkeiten am Fachbereich und über andere für Studierende interessante Themen berichtet. Wer Freude an Gremienarbeit hat und gerne auch mal hinter die Kulissen der Universität schauen möchte, der ist herzlich bei uns willkommen. Für die Erstsemester führen wir jedes Jahr eine Orientierungseinheit durch, um ihnen den Einstieg ins Studium zu erleichtern. Ein grosser Erfolg ist auch die regelmässig stattfindende Erstsemesterrfahrt.

Bundesweite Aktivitäten entfalten wir auf der Konferenz der Informatik Fachschaften (KIF), die einmal im Semester im deutschsprachigen Raum stattfindet. Zahlreiche Fachschaftsfahrten und -seminare dienen dazu, uns weiterzubilden und ein bisschen Abwechslung in den Fachschaftsalltag zu bringen.

Jeden Donnerstag findet in der Fachschaft ein Fachschaftsabend statt, bei dem in lockerer Runde über aktuelle Themen diskutiert wird.

Wir freuen uns über jede Kontaktaufnahme, denn ohne Euch geht es nicht!

Die Fachschaft Informatik

TOUCHE

by @Tan



Anzeige sd&m

